



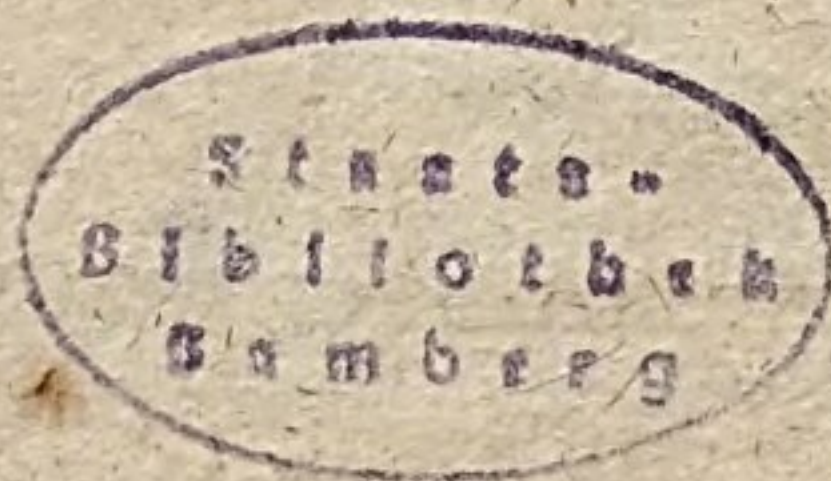
Des
Herrn Christian Ewald von Kleist
sämmtliche
WERKE.

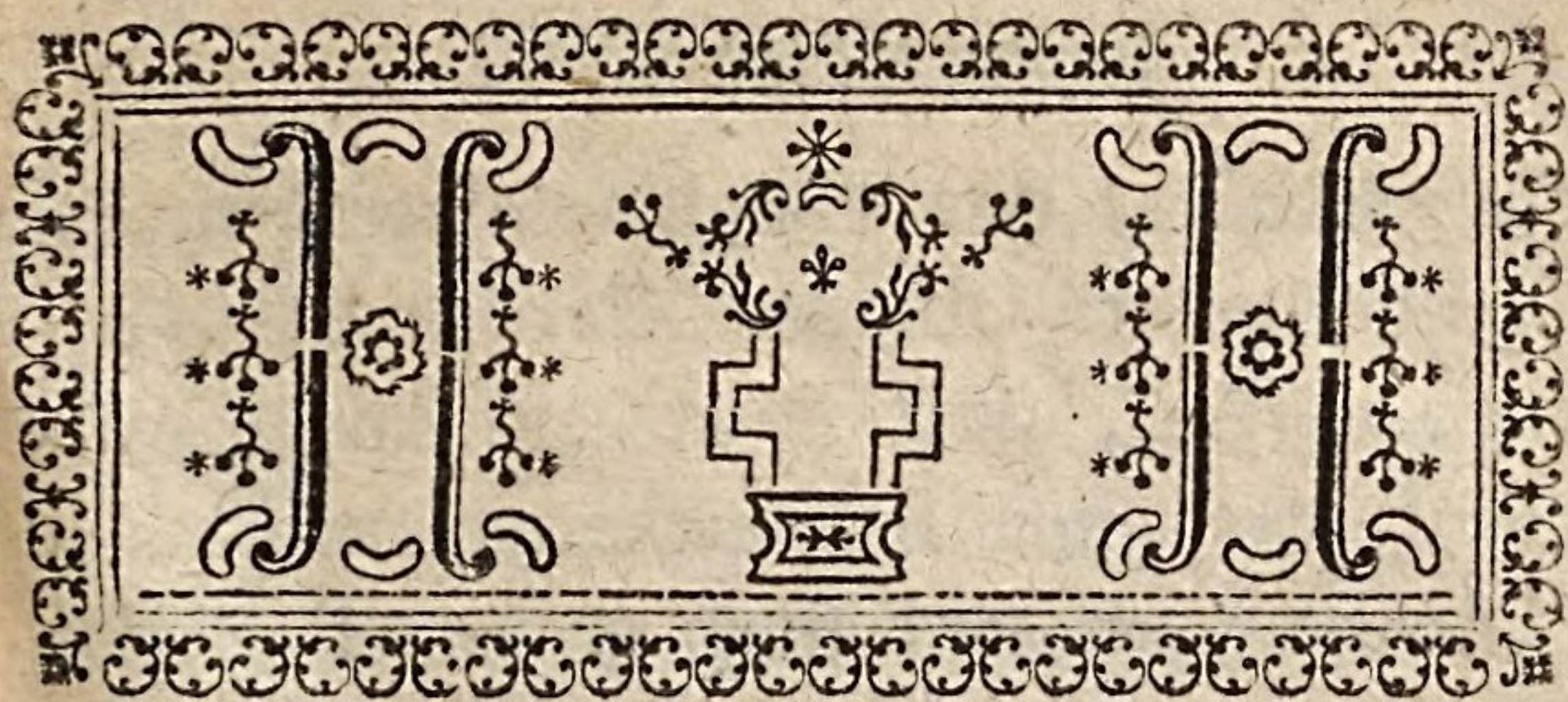
Erster Theil.



W I E N,
bey JOHANN THOMAS EDLEN V. TRATTNERN
K. K. Hofbuchdruckern und Buchhändlern

1 7 6 5.





Vorbericht.

Derjenige müßte ein gänzlicher
Fremdling in der deutschen
Litteratur seyn, dem der Name des
Herrn von *Kleist*, und der grösste Theil
von gegenwärtigen Schriften unbekannt
wäre. In der Ordnung, mit den Ver-
besserungen und Vermehrungen, wie sie
das Publikum itzt erhält, hatte sie ihr
Verfasser, schon vor länger als zwey
Jahren, dem Drucke bestimmt, und sie in

VORBERICHT.

dieser Absicht den Händen seiner Freunde überliefert. Indem sich aber die Ausgabe verzog, weil die äußere Ausschmückung dem innern Werthe einigermaßen gemäß seyn sollte: starb er den Tod der Helden; und was bestimmt war, nur eine vollständige Sammlung seiner bisherigen Ausarbeitungen zu seyn, ward, zum Leidwesen aller Freunde der Dichtkunst, die Sammlung seiner sämmtlichen Werke. Unter diejenigen Stücke, die am letzten aus seiner Feder gekommen sind, gehören die profaischen Auffätze, welche sich am Ende des zweyten Theils finden, und die nicht sowohl für vollendete Blätter, als vielmehr für Entwürfe und Anlagen zu Blättern einer moralischen Wochenschrift zu halten sind, an welcher der Herr von *Kleist* einst in ruhigern Tagen, unter dem Titel des *Neuen Aufsehers*, mit seinen Freunden zu arbeiten hoffte. Die letzten kleinen Veränderungen, welche die Herausgeber von ihm erhalten haben, und die zu der Ausgabe mit Kupfern zu spät kamen, sind

VORBERICHT.

sind in dieser neuen Auflage an den gehörigen Stellen eingeschaltet worden.

Eine kurze Nachricht von dem Leben des Verfassers wird hier an ihrem Orte stehen. Sie ist aus dem bekannten *Eh-
rengedächtnisse* gezogen.

Evald Christian von Kleist ward in Pomern, zu Zeblin, ohnweit Köfslin, im Jahr 1715. den 5. März geboren. Seine Mutter stammt aus dem Manteufelischen Geschlechte her, welches dem Kleistischen an Ruhm und Verdiensten gleich ist. Im neunten Jahre seines Alters ward er in die Jesuiterschule zu Kron in Grosspolen gegeben, und im funfzehnten Jahre in das Gymnasium zu Danzig. Im siebenzehnten bezog er die Universität zu Königsberg, und studierte daselbst mit ungemeinem Eifer die Rechte, die Philosophie und die Mathematik. Nach Vollendung seiner Studien that er eine Reise zu seinen Anverwandten nach Dän-

VORBERICHT.

nemark. Er ward von ihnen gebeten, sich in diesem Lande niederzulassen. Als er aber mit seinen Wissenschaften, mit seinem Verstande und mit seinem redlichen Charakter sich ein gelehrtes Amt zu erwerben einigemal vergeblich versucht hatte, beredeten ihn seine Anverwandten, die Generale *Staffelt* und *Folckersahm*, in Kriegesdienste zu treten. Er that es, und ward im 21ten Jahre seines Alters Officier unter der Dänischen Armee. Er studierte jetzt die Wissenschaften, die zum Gebiete der Kriegeskunst gehören, mit eben solchem Eifer, wie vormals die Rechte. Im Jahre 1740, beym Antritt der Regierung des gloriwürdigsten Königs Friederichs, gieng er nach Berlin, und ließ sich dem Könige vorstellen, welcher ihn bey dem Regimente des Königlichen Bruders, des Prinzen Heinrichs, als Lieutenant setzte. Er wohnte den Feldzügen bey, die die fünf ersten Jahre der Regierung des Preussischen Monarchen verewigen. Hier verglich er die erlernten Grundsätze

VORBERICHT.

fätze der Kriegeskunst mit der Erfahrung im Felde, und suchte sich die Wissenschaft eines vollkommenen Kapitäns zu erwerben.

Im Jahr 1749 erhielt er die Stelle eines Hauptmanns. In diesem Jahre kam sein Gedicht, der Frühling, heraus, wozu er die Ideen auf seinen einsamen Spaziergängen, die er seine poetische Bilderjagd zu nennen pflegte, gesammelt hatte, und welches er in den folgenden Jahren mit verschiedenen kleinern Gedichten vermehrte. Vor dem Ausbruche des Kriges erwählte ihn der König nebst einigen andern Officiern in Potsdam zu einem Gesellschafter an der Tafel des jungen Prinzen Friedrich Wilhelms. Im ersten Jahre des Feldzuges 1756 ward er zum Oberstwachmeister bey dem Regimente des Generals von Haufen ernannt. Dieses Regiment ward zur Besatzung nach Leipzig verlegt. In dieser ruhigen Zeit arbeitete er verschiedene neue Gedichte aus, welche bereits

VORBERICHT.

im Drucke erschienen sind, und die er im Jahre 1758 verbessert an seine Freunde nach Berlin überfandte.

Nach der Schlacht bey Rolsbach vertraute ihm der König, vermittelt eines eigenhändigen Befehls, die Aufsicht über das zu Leipzig angelegte groſſe Lazaret. Sein menschenfreundlicher Charakter ist bey dieser Gelegenheit von den Kranken und Verwundeten beyder Partheyen, und sein uneigennütziges Betragen von allen Einwohnern der Stadt einhällig gerühmt worden.

Im Februar 1758 mußte er mit einigen Truppen nach Zerbst marschiren, um den Marquis de Fraignes in Verhaft zu nehmen. Unmittelbar darauf ward er nach Bernburg auf Execution gesandt. Wie viele Liebe ihm die Ausführung dieser beyden an sich selbst gehässigen Geschäfte erworben hat, kann man aus dem Munde dererjenigen vernehmen, wider welche sie unternommen wurden.

Den

VORBERICHT.

Den Feldzug des 1758ten Jahres that er bey dem Heere des Prinzen Heinrichs, den er in Leipzig ersucht hatte, das Hausensche Regiment zur Armee zu ziehen. Die Gelegenheiten sich hervorzuthun konnten ihm hier niemals fehlen, und er theilte allemal seinen Muth dem Bataillon mit, welches er commandirte. Als sich gegen das Ende des Feldzuges die österreichische Macht gegen Dresden zog, und die preussische Armee durch die Stadt marschirte, hatte das Hausensche Regiment, nebst noch einem andern, die Arriergarde, und dabey in dem Plauenschen Grunde die Kanonade der ganzen österreichischen Artillerie einige Stunden lang auszuhalten. Der Herr von Kleist trug dazumal sehr viel zur Behauptung dieses gefährlichen und wichtigen Postens bey, wodurch die ganze österreichische Armee aufgehalten wurde.

Im Anfange des folgenden Feldzuges 1759 gieng er mit der Armee des Prinzen Heinrichs nach Franken, und wohnete

VORBERICHT.

den übrigen Verrichtungen dieser Armee bey, bis er mit dem Corps des Generals von Fink zum Heere des Königes wider die Russen abgeschickt wurde. Den 12ten August. geschahe die blutige Schlacht bey Kunersdorf, wo ihm sein Wunsch, den edeln Tod fürs Vaterland zu sterben, gewähret werden sollte.

Leute, die den Herrn von Kleist den Tag vor der Schlacht und selbst den 12ten Vormittags, als die Armee dem Feinde entgegen marschierte, gesprochen haben, bezeugen, dafs er auferordentlich vergnügt und aufgeräumt gewesen sey. Er hatte sein Leben niemals ängstlich geliebt, und liebte es nie weniger als itzt, da er unter Friedrichs Augen zu siegen oder zu sterben die Wahl hatte. Er griff, unter der Auführung des Generals von Fink, die Ruffische Flanke an. Er hatte mit seinem Bataillon bereits drey Batterien erobern helfen, er hatte dabey zwölf starke Contusionen empfangen, und war in die beyden ersten Finger der rech-

VORBERICHT.

rechten Hand verwundet worden, so daß er den Degen in der linken Hand halten mußte. Sein Posten als Major verband ihn eigentlich hinter der Fronte zu bleiben, aber er bedachte Sich nicht einen Augenblick vorzureiten, als er den verwundeten Commandeur des Bataillons nicht mehr erblickte. Er führte sein Bataillon unter einem entsetzlichen Kanonenfeuer von Seiten der Feinde gegen die vierte Batterie an. Er rief die Fahnen seines Regiments zu sich, und nahm selbst einen Fahnenjunker beym Arm. Er ward wieder durch eine Kugel in den linken Arm verwundet, so daß er den Degen nicht mehr mit der linken Hand halten konnte, er faßte ihn also wieder in die verwundete rechte Hand mit den beyden letzten Fingern und dem Daumen; er drang weiter, und war nur noch dreyßig Schritte weit von dieser letzten Batterie, als ihm durch einen Kartätschenschuß das rechte Bein zerschmettert wurde. Er fiel vom Pferde,

VORBERICHT.

und rief seinen Leuten zu : Kinder ,
verlafst euren König nicht!

Er suchte mit anderer Beyhülfe zweymal wieder zu Pferde zu steigen; allein seine Kräfte verließen ihn , und er fiel ihn Ohnmacht. Zwey Soldaten von seinem Regimente , und einer von dem Regimente des Prinzen Heinrichs, von seiner vorigen Compagnie, den die Liebe zu seinem alten Hauptmann herbeygezogen hatte , trugen ihn hinter die Fronte. Ein Feldscheerer war eben beschäftigt die Wunde zu verbinden , als er in den Kopf geschossen wurde. Der Herr von Kleist machte eine Bewegung , seinem verwundeten Arzte zu helfen; umsonst , dieser fiel entseelt bey ihm nieder.

Bald darauf kamen Kosacken , zogen ihn nakend aus , warfen ihn an einen Sumpf , und ließen ihn liegen. Von der starken Bewegung ermüdet entschlum-

VORBERICHT.

schlummerte er hier, eben so ruhig, als ob er in seinem Zelte gelegen hätte.

In der Nacht fanden ihn einige Russische Hufaren, zogen ihn aufs Trockene, legten ihn bey ihrem Wachtfeuer auf etwas Stroh, bedeckten ihn mit einem Mantel und setzten ihm einen Hut auf. Sie gaben ihm auch Brod und Wasser. Einer von ihnen wolte ihm ein Achtgroschenstück geben, als es aber der Verwundete verbat, warf es der Hufar mit einem edeln Unwillen auf den Mantel, womit er ihn bedeckt hatte, und ritte mit seinen Gefährten davon. Die Kosacken kamen am Morgen wieder und nahmen ihm alles, was ihm die gutherzigen Hufaren gegeben hatten. Er lag also wiederum nackend auf der Erde; bis gegen Mittag ein Russischer Officier vorbeystieg, dem er sich zu erkennen gab, und der ihn auf einen Wagen legen und nach Frankfurt an der Oder bringen ließ. Dasselbst kam er gegen

VORBERICHT.

Abend in der äußersten Entkräftung an, und ward ordentlich verbunden.

Er war bey allen Schmerzen , die ihm der Verband verursachte , sehr geruhig. Er las öfters , und sprach mit den Frankfurtschen Gelehrten und mit den Ruffischen Officiern , die ihn besuchten, mit grofser Munterkeit. In der Nacht vom 22ten zum 23ten sonderten sich die zerschmetterten Knochen von einander ab , und zerrissen eine Pulsader. Er verblutete sich stark, ehe der Wundarzt dazu kommen und das Blut stillen konnte. Hierauf ward er zusehends schwächer. Der heftige Schmerz verursachte ihm fogar einige convulsivische Bewegungen. Doch behielt er den völligen Verstand , und starb mit der Standhaftigkeit eines Kriegers und eines tugendhaften Mannes den 24ten August früh um zwey Uhr, unter dem Gebete des Herrn Prof. Nikolai , der ihm die Augen zudrückte.

Man

VORBERICHT.

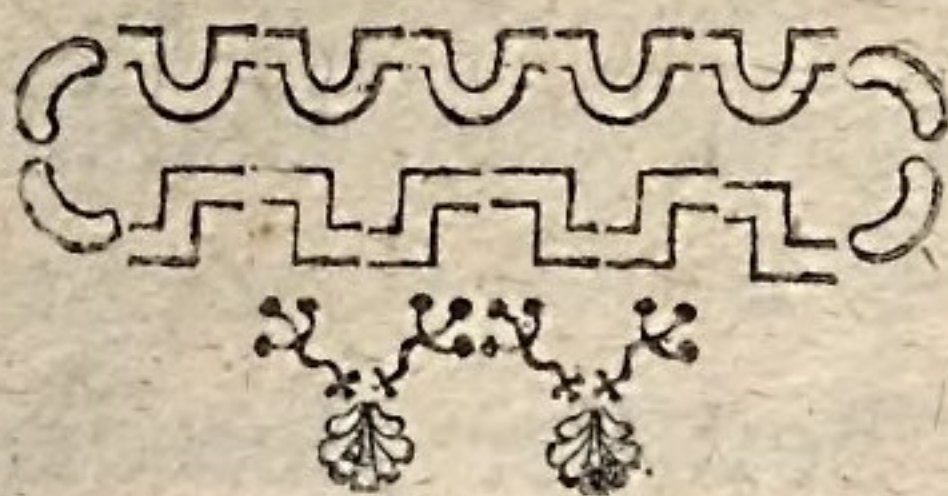
Man begrub den erblassten Held den 26 August in der unter feindlicher Botmäßigkeit stehenden Stadt Frankfurt mit allen möglichen Ehrenbezeugungen, wozu der damalige Russische Commendant, der Oberste von Schettnow, und der Platzmajor von Stackelberg auf alle Art hülffliche Hand leisteten. Der Herr Prof. Nikolai hielt ihm die Trauerrede, vor und nach welcher eine Trauermusik aufgeführt wurde. Der Leiche, welche von zwölf Grenadiers a Cheval getragen wurde, folgte der Commendant, und eine große Anzahl Russischer Officiere; hierauf folgten die Professoren und verschiedene Mitglieder des Magistrats; die Studiosi machten den Beschluss.

Als man bey der Beerdigung keinen Officierdegen bekommen konnte, um ihn gewöhnlichermassen auf den Sarg zu legen, nahm ein Russischer Stabsofficier seinen eigenen Degen von der Seite, und gab ihn dazu her. *Nein*, setzte er hinzu,

VORBERICHT.

hinzu , *ein so würdiger Officier muß nicht ohne dieses Ehrenzeichen begraben werden.*

So starb Kleist, im Leben geliebt von jedem, der ihn kannte, und im Tode selbst von den Feinden geehrt. Der König und das Vaterland haben an ihm einen tapfern und erfahrenen Officier, Deutschland einen vortrefflichen Dichter, und seine Freunde einen Freund verloren, dessen Verlust sie nie genug beweinen können.



INHALT.

INHALT.

Erster Theil.

Oden.

Der Vorsatz.	Seite 3
Hymne.	7
An Herrn Rittmeister Adler.	12
Ode an die Preussische Armee im März 1757.	16
Einladung aufs Land. An Herrn Ewald. Im December.	20
An Thyrsis.	23
Das Landleben. An Herrn Ramler.	25
Hymne.	29

Lieder.

Phyllis an Damon.	33
Trinklied.	35
Galathee.	37
Die Heilung.	38
Lied der Cannibalen. Montagne , B. I. Cap. 30.	41
Lied eines Lappländers.	42
Liebeslied an die Weinflasche.	44
Dithyrambe.	46
Damoet und Lesbia. Nach dem Horaz: <i>Donec gratus eram tibi, &c.</i>	47

Ge-

I N H A L T.

Gedanken eines betrunkenen Sternsehers.	49
Chloris. Nach dem Italiänischen des Zappi.	50
Grablied.	51
Geburtslied.	54

Idyllen.

Menalk.	61
Cephis.	66
Milon und Iris. An Herrn Lessing.	68
Amynt.	73
Irin. An Herrn Gessner, den Verfasser der profaischen Idyllen.	75
Nach dem Bion.	81

Erzählungen und Fabeln.

Emire und Agathokles.	85
Die Freundschaft. An Herrn Gleim.	92
Arist.	95
Der gelähmte Kranich.	97

Sinngedichte.

Auf den Tod eines grossen Mannes.	103
Über das Bildniß Raphaels, von ihm selbst gemalt. (Nach dem Italiäni- schen.)	104
An die Morgenröthe.	105
Ueber die Statue der Venus, an die sich Amor schmiegt; von dem von Pa- penhoven, in Sansfouci.	106

Auf

I N H A L T.

Auf eben dieselbe Statue.	- -	106
Amor im Triumphwagen.	- -	107
Lykon und seine Schwester Agathe; beyde sehr schön, aber einäugig. (Nach dem Lateinischen eines Ungenann- ten.)	- - - -	108
Marforius.	- - - -	109
An die geschminkte Vetulla.	- -	110
An Markolph.	- -	110
Auf die Arria, vermählte des Pätus. Nach dem Martial.	- - - -	111
Ein Gemälde.	- - - -	112
An Herrn H***, als er eine Winterland- schaft malte.	- - - -	112
Grabschrift auf den Major von Blumen- thal, der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Oberlausitz, in einem Scharmützel, von den Oesterreichern erschossen ward.	- - - -	114
Der Säufer zu dem Dichter.	- -	115
Pettalus.	- - - -	115
Ueber einen neuerbauten Tempel, den man dem Jupiter geheiligt hatte. (Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)	- - - -	116
An Elisen, als der Verfasser ein Lied auf sie gemacht hatte.	- - - -	117
Auf den Altindes, einen schönen Jüngling. (Nach dem Lateinischen des Fran- ciscus Panigorola.)	- - - -	118

Rhapsodien.

Lob der Gottheit.	- - - -	121
Sehnsucht nach Ruhe.	- - - -	128

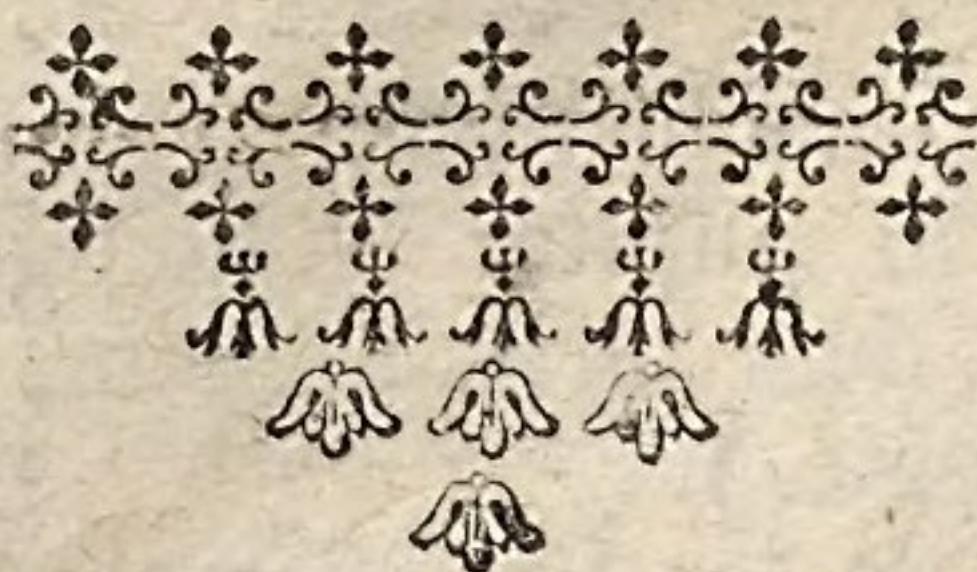
An

I N H A L T.

An Doris.	139
Die Unzufriedenheit des Menschen. An Herrn Sulzer.	145
Gemälde einer großen Ueberschwem- mung	152
Fragment eines Gedichts von den Schmer- zen der Liebe	155

Z w e y t e r T h e i l.

Der Frühling, ein Gedicht.	3
Cillides und Paches, in drey Gefängen	43
Seneka, ein Trauerspiel.	75
Profaische Aufsätze.	113

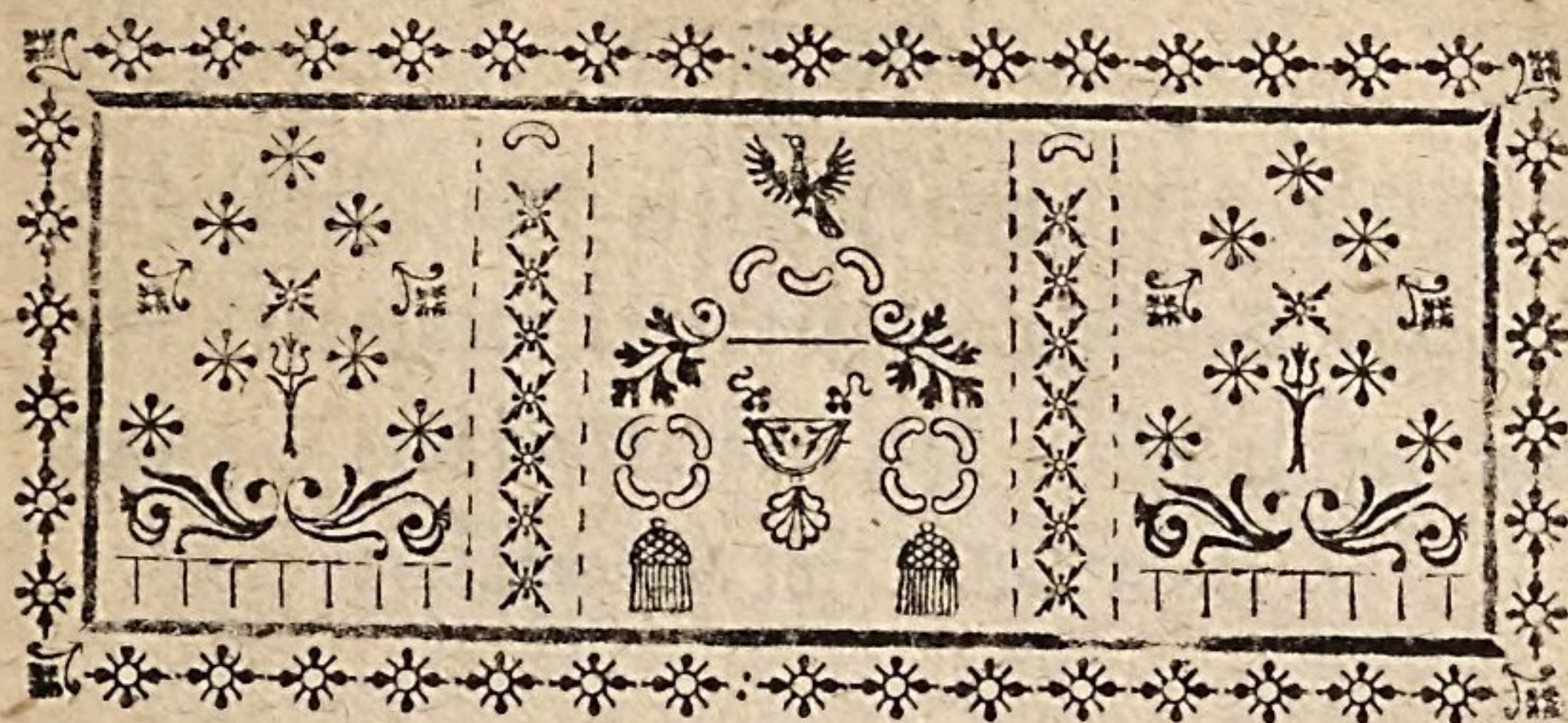


ODEN.

ODEN.

Kleists W.I Th.

A



D e r V o r s a t z.



D
ich treibt dein Eifer, wie dein Roß
die Sporen!

O
Held! was fleuchst du zu des To-
des Thoren?

Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,
Den Weg zum Grabe?

* * *

Laß Luft und Zeiten über Thal und Höhen
 Mit ewgen Flügeln deine Thaten wehen,
 Das Feld Elisens wird von fernem Schallen
 Nicht wiederhallen.

Und du, o Geizhals! magst mit Müh entdecken,
 Was uns Gebirge weislich tief verstecken;
 Auf! füll in Peru, Trotz sey Flut und Winden,
 Dein Schiff mit Sünden.

* *

*

Gekrönter Pöbel, laß in stolzen Zimmern
 Tapeten, Jaspis und Kristalle schimmern;
 In Schlösser dringt sich oft ein Schwarm von Leide
 Im Kleid der Freude.

* *

*

Der Ruh im Schoße, will ich eure Rotten
 An hellen Bächen, wie mein Uz verspotten,
 Er, den die Dichtkunst, wenn sein Lied ertönet,
 Mit Epheu krönet.

* *

*

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne,
 Durch Dunst und Wolken. Von der hohen Ferne
 Schaut er, wenn Shaaren wilder Krieger lärmten,
 Nur Wespen schwärmen.

Er schaut von oben Länder Hufen gleichen,
 Hnd Städte Löchern; in den engen Reichen
 Schaut er in Haufen, heißen Geiz zu kühlen,
 Maulwürfe wühlen.

* * *

Dann denkt er seufzend mit gerührten Sinnen:
 „Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?
 „Ihr raset; meynt ihr in den schmalen Zonen
 „Ewig zu wohnen?

* * *

„Tod, Qual und Schrecken laßt ihr, um zu siegen,
 „Aus hohlen Schlünden auf die Brüder fliegen:
 „Ist eurem Hochmuth in der Länder Menge
 „Der Raum zu enge?

* * *

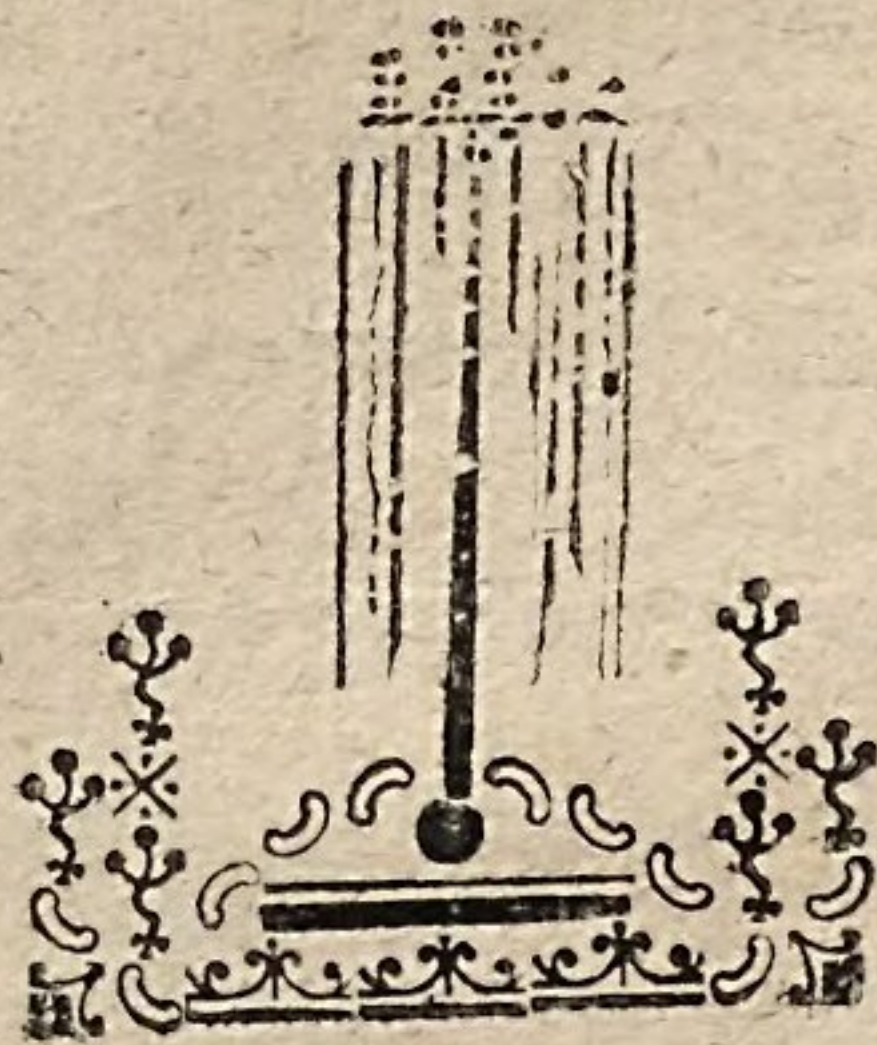
„Laßt ihr nur darum ewge Bäume gleissen,
 „Um schnell dieselben wieder einzureissen?
 „Der Tod kömmt plötzlich, der wird euch bey-
 Zeiten

„Höhlen bereiten,

Drauf greift er geizig nach der goldnen Leyer,
Bestraft des Lasters kriechend Ungeheuer,
Sein Lob der Tugend schallt in regen Lüften,
In Wald und Klüften.

* * *

So soll mein Geist sich zu den Wolken schwin-
gen,
So rührend sollen meine Saiten klingen.
O Freund erhebe mich von den seichten Hügeln
Auf deinen Flügeln!



H y m n e.

Groß ist der Herr! Die Himmel ohne Zahl
Sind seine Wohnungen,
Sein Wagen sind die donnernden Gewölke,
Und Blitze sein Gespann.

* * *

Die Morgenröth' ist nur ein Widerschein
Von seines Kleides Saum;
Und gegen seinen Glanz ist alles Licht
Der Sonne, Dämmerung.

* * *

Er sieht mit gnädigem Blick von seiner Höh
Zur Erd herab; sie lacht.
Er schilt; es fährt Feuer von Felsen auf,
Des Erdballs Axe bebt.

A 4

Lobt

Lobt den gewaltigen, den gnädigen Herrn,
Ihr Lichter seiner Burg,
Ihr Sonnenheere! flammt zu seinem Ruhm!
Ihr Erden singt sein Lob!

* * *

Erhebet ihn ihr Meere! braust sein Lob!
Ihr Flüsse rauschet es!
Es neige sich der Cedern hohes Haupt,
Und jeder Wald vor ihm!

* * *

Ihr Löwen brüllt zu seiner Ehr im Hain!
Singt ihm, ihr Vögel, singt!
Seyd sein Altar, ihr Felsen, die er traf,
Eur Dampf sey Weihrauch ihm!

* * *

Der Wiederhall lob ihn! und die Natur
Sing ihm ein froh Concert!
Und du, der Erden Herr, o Mensch, zerfließ
In Harmonien ganz!

Dich

Dich hat er, mehr als alles sonst beglückt.
 Er gab dir einen Geist,
 Der durch den Bau des Ganzen dringt, und kennt
 Die Räder der Natur.

* *

Erheb ihn hoch, zu deiner Seligkeit!
 Er braucht kein Lob zum Glück.
 Die niedern Neigungen und Laster fliehn,
 Wenn du zu ihm dich schwingst.

* *

Die Sonne steige nie aus rother Flut,
 Und sinke nie darein,
 Dafs du nicht deine Stimm vereinigt, mit
 Der Stimme der Natur.

* *

Lob ihn im Regen und in dürrer Zeit,
 Im Sonnenschein und Sturm!
 Wenns schneyt, wenn Frost aus Wasser Brü-
 cken baut,
 Und wenn die Erde grünt.

In Ueberschwemmungen, in Krieg und Pest
Trau ihm, und sing ihm Lob!
Er sorgt für dich; denn er erschuf zum Glück
Das menschliche Geschlecht.

* * *

Und o wie liebeich sorgt er auch für mich!
Er gab statt Golds und Ruhms,
Vermögen mir, die Wahrheit einzusehn,
Und Freund' und Saitenspiel.

* * *

Erhalte mir, o Herr! was du verliehst;
Mehr brauch ich nicht zum Glück.
Durch heiligen Schaur will ich, ohnmächtig
sonst,
Dich preisen ewiglich!

* * *

In finstern Wäldern will ich mich allein
Mit dir beschäftigen,
Und seufzen laut, und nach dem Himmel sehn,
Der durch die Zweige blickt.

Und

Und irren ans Gestad des Meers, und dich
In jeder Woge sehn,
Und hören dich im Sturm, bewundern in
Der Au Tapeten dich.

* * *

Ich will entzückt auf Felsen klimmen, durch
Zerrissne Wolken sehn,
Und suchen dich den Tag, bis mich die Nacht
In heilge Träume wiegt.



An

Herrn Rittmeister ADLER (*)

I 7 3 9.

*Une éternité de gloire**Vaut - elle un jour de bonheur?*

CRESSET.



Die Ströme wüthen nicht mehr, man sieht die
Zacken der Tannen

Nicht mehr durch gläsernen Reif, man sieht im
eislosen Bach

Am Grunde Muscheln und Gras und junge wan-
kende Blumen ;

Ein

(*) Dieser vortreffliche Mann, der zur Ehre der preussischen Armee, der Kriegskunst und der schönen Wissenschaften, lange hätte leben sollen, ward 1745 bey Landshut in Schlesien, in einem Scharmützel mit den Oesterreichern und Sachsen, von den Uhlanen erstochen.

Ein dunkles schwebendes Laub erfüllt den
Buchwald mit Nacht.

Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend
laufende Töne.

Der West im Rosengebüsch bläst süsse Düste
zur Flur.

Dort stralt im glänzenden Strom das Bildniß
blühender Hecken,

Und flieht nebst Ufer und Rohr des Fischers
gleitenden Kahn.

Freund! fieh der Waffen Geräusch, izt ist die
Zeit des Vergnügens,

Fühl izt in Wäldern die Lust, die Held und
Höfling nicht kennt.

Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst
der Ehre betrunken,

Mit Ordensketten beschwert, gekrönte Hen-
ker zu scheun?

Was hilfts, wenn künftig dein Grab vergülde-
te Waffen beschützen,

Wenn man aus Marmor dein Bild im schrecken-
den Panzer erhöht?

Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes
durchschlafen,

Die nach der Schickung Gesetz, mich einst in
Finsterniß hüllt.

Im Tode werd ich ihm gleich, im Leben bin
ich beglückter.

Er sah nur Auen und Blut, schlief nur vom
Himmel bedeckt,

Und hört ein ewig Geschwirr von Schilden,
Spiesen und Pfeilen,

Ihn flohn Vergnügen und Scherz, und Cypris
freundlicher Sohn.

Ich seh auf blumigter Flur das Winken schat-
tigter Erlen,

Den Schmuck des lachenden Hains, die weiß-
sen Birken voll Laub,

Den thaldurchirrenden Bach. Ich schlaf in Lau-
ben von Rosen,

Und höre Chloens Gefang, ob dem die Nachti-
gall schweigt,

Und lauscht, und aufmerksam horcht. Rings
um mich flattert die Freude.

Die kleine Phillis im Hain verbirgt sich, wenn
sie mich merkt,

Ich such und find sie nicht; bis sie im dicken
Gesträuche,

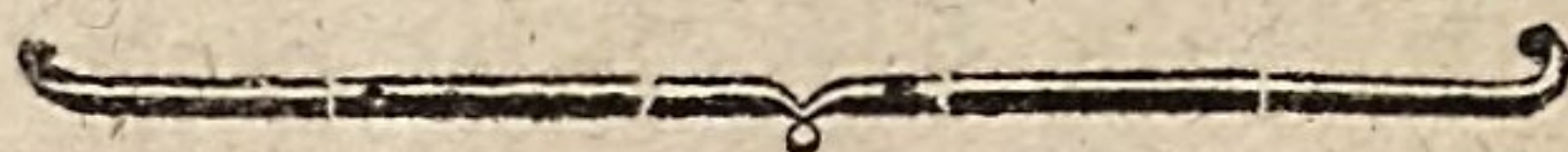
Wo Phöbus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft
Lächeln verräth.



O D E

an die preussische Armee.

Im Merz 1757.



Unüberwundenes Heer! mit dem Tod und
Verderben

In Legionen Feinde dringt,

Um das der frohe Sieg die goldnen Flügel
schwingt,

O Heer! bereit zum Siegen oder Sterben.

* * *

Sieh! Feinde, deren Last die Hügel fast ver-
sinken,

Den Erdkreis beben macht,

Ziehn gegen dich und drohn mit Qual und ew-
ger Nacht:

Das Wasser fehlt, wo ihre Rosse trinken.

Der

Der dürre, fehiele Neid treibt niederträchtige
Schaaren
Aus West und Süd heraus,
Und Nordens Höhlen speyn, so wie des Osts,
Barbaren
Und Ungeheur, dich zu verschlingen aus.

* * *

Verdopple deinen Muth! Der Feinde wilde
Fluten
Hemmt *Friedrich*, und dein starker Arm;
~~Und die Corrohtigkeit verjagt den tollen~~
Schwarm.
Sie blitzt durch dich auf ihn, und seine Rücken
bluten.

* * *

Die Nachwelt wird auf dich als auf ein Mu-
ster sehen;
Die künftgen Helden ehren dich,
Ziehn dich den Römern vor, dem Cäsar *Friederich*,
Und Böhmens Felsen sind dir ewige Trophäen.

Nur

Nur schone, wie bisher, im Lauf von großen
Thaten

Den Landmann, der dein Feind nicht ist!
Hilf seiner Noth, wenn du von Noth entfer-
net bist!

Das Rauben überlass den Feigen und Croaten.

* * *

Ich seh, ich sehe schon - - freut euch, o
Preussens Freunde! - -

Die Tage deines Ruhms sich nahn.

In Ungewittern ziehn die Wilden stolz heran:
Doch *Friedrich* winket dir, wo sind sie nun,
die Feinde?

* * *

Du eilest ihnen nach, und drückst mit schwe-
ren Eisen

Den Tod tief ihren Schedeln ein,
Und kehrst voll Ruhm zurück, die Deinen zu
erfreun,

Die jauchzend dich empfahn, und ihre Retter
preisen.

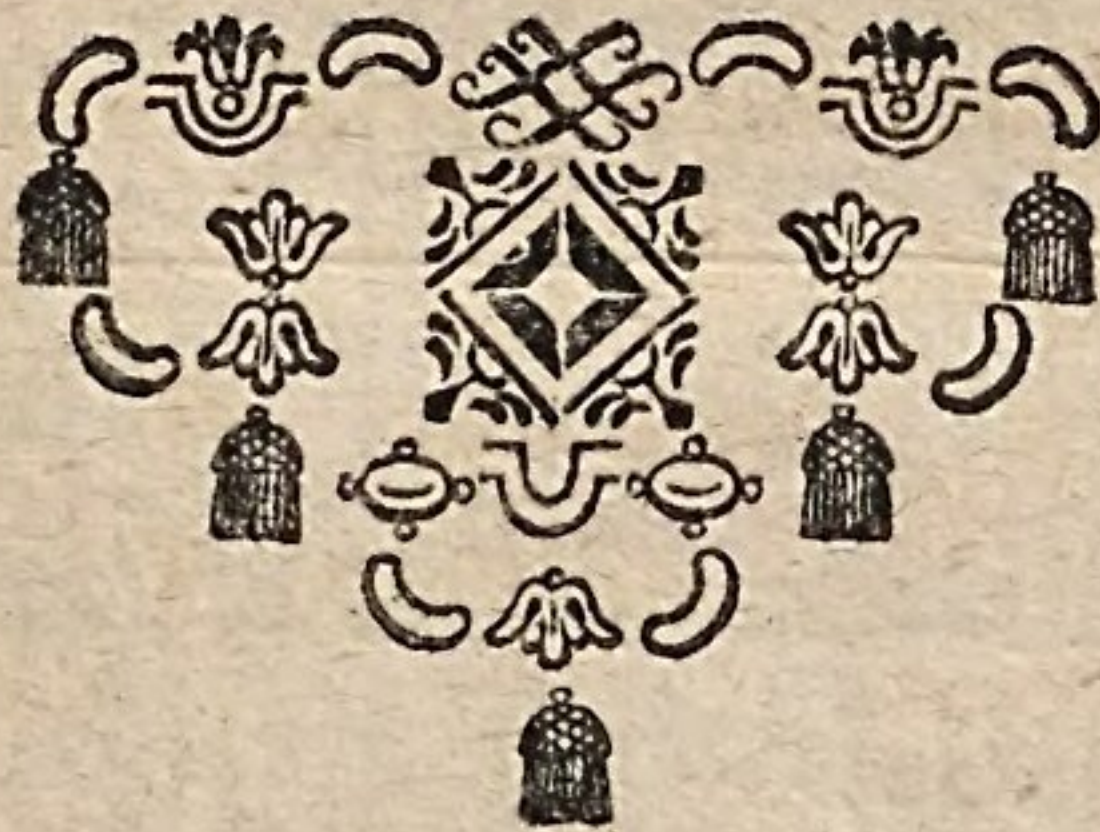
Auch

Auch ich, ich werde noch, - - vergönn es
mir, o Himmel! - -

Einher vor wenig Helden ziehn.

Ich seh dich, stolzer Feind! den kleinen Hau-
fen fliehn,

Und find Ehr oder Tod im rasenden Getümmel.



Einladung aufs Land.
An Herrn Hofrath Ewald.
Im December.

Der Westwind flihet Flur und Weiden,
 Die nicht mehr blühen;
 O Thyrsis! sollen Scherz und Freuden
 Mit ihm entfliehn?

* * *

Nein, der Orcane wildes Blasen,
 Die um mein Gut
 Itzt heulend, ausgeschossen, rasen,
 Hemmt nicht den Muth.

* * *

Komm mit mir in der öden Fluren
 Bereiftes Gras.
 Verfolg mit mir des Wildes Spuren
 Im Wald von Glas.

Und

Und hör des Hains Gewölbe schallen,
Wenns Horn erwacht.
Und sieh von hohen Bergen fallen
Die schnelle Jagt.

* * *

Dann eil in meine Wohnung wieder,
Müd' aus dem Hain,
Und finge mit mir süsse Lieder
Bey frohem Wein.

* * *

Und Chloris die durch ihre Saiten
Dein Herz entwandt,
Soll Lalagens Gefang begleiten
Mit kluger Hand.

* * *

Sieh hin! Die Sterne sind erschienen,
Und Luna winkt;
Sie streiten gleichsam, wer von ihnen
Am besten blinkt.

Den Scherz mit Küffen zu verschwiftern,
 Und fern vom Neid,
 Den langen Abend zu verfliftern,
 Ist itzo Zeit.

* * *

Komm! Laß uns unsern Geist erheitern,
 Wen Gold ergetzt,
 Mag in der Flut am Felsen scheitern,
 Der sich entsetzt.

* * *

Ruhm, Reichthum, Pracht, des Hofs Be-
 schwerde,
 Vom Volk verehrt,
 Ist Wahn, und nicht des Herrn der Erde,
 Des Weifen werth.



A n T h y r s i s ().*

Mein Thyrsis, laß dich nicht von Gram und
Furcht besiegen,
Den Geiern des Gemüths! Eu lebest zum Ver-
gnügen.

Was machst du dir itzt alten Kummer neu?
Bleib nur der Redlichkeit, bleib nur dem Him-
mel treu,

So wirst du bald den Neid bekämpfen,
Und Schmach und Lästereien dämpfen.
Sieh wie's der Adler macht, den plötzlich eine
Natter.

Die

(*) Dieses Stück ist aus Versehen, in einer Samm-
lung von Gedichten eines meiner Freunde, ge-
druckt worden; und ein Lied dieses Freundes,
das die Aufschrift hat: Phillis, ist in die ehe-
malige Sammlung meiner Gedichte gekommen.
Ich hätte bey dem Tausche nichts verlohren,
ich will aber auch nicht, daß mein Freund ver-
liere; und nehme daher das meinige zurück, und
überlasse ihm das seinige.

Die aus dem Strauche fährt umschlingt.
Er kämpft mit Macht, und dringt
Mit ihr hoch in die Luft, zerreißt sie mit den
Klauen
Und schleudert sie herab, und fliegt in stolzer
Ruh,
Wie sonst der Sonne zu.

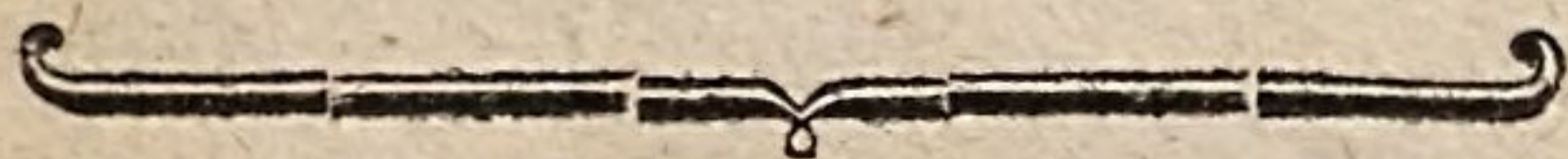


D a s L a n d l e b e n.

An Herrn Ramler.

*O rus, quando ego te aspiciam? quandoque licebit.
Nunc veterum libris, nunc somno & inertibus horis,
Ducere sollicitæ jucunda obliviam vitæ?*

HORAT.



○ Freund! wie selig ist der Mann zu preisen,
Dem kein Getümmel, dem kein schwürend!
Eisen,
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verlieret,
Den Schlaf entführet!

* * *

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,
Der fern von Purpur, fern von Wechselbänken,
In eignen Schatten, durch den West gekühlet,
Sein Leben fühlet.

Er lacht der Schlösser von Geschütz bewachtet,
 Verhöhnt den Kummer, der an Höfen lachet,
 Verhöhnt des Geizes in verschlossnen Mauren
 Einfältig Trauren.

* *

*

So bald Aurora, wenn der Himmel grauet,
 Dem Meer entsteigend, lieblich abwärts schauet,
 Flicht er sein Lager, ohn verzärtelt Schmücken,
 Mit gleichen Blicken.

* *

*

Er lobt den Schöpfer, hört ihm Lerchen singen,
 Die durch die Lüfte sich dem Aug entschwingen,
 Hört ihm vom Zephyr, lispelnd auf den Höhen,
 Ein Loblied wehen.

* *

*

Er schaut auf Rosen Thau wie Demant blitzen;
 Schaut über Wolken von der Berge Spitzen
 Wie schön die Ebne, die sich blau verlieret,
 Der Lenz gezieret.

Bald

Bald zeigt sich fliegend auf des Meeres Rücken
 Ein Schiff von weitem den nachfliehenden Blicken,
 Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,
 Und dann verschwindet.

* * *

Bald sieht er abwärts; voller Glanz u. Prangen,
 Noch einen Himmel in den Fluten hangen,
 Noch eine Sonne Amphitritens Gränzen
 Grundaus durchglänzen.

* * *

Er geht in Wäldern, wo an Schilf und Sträuchen
 In krummen Ufern Silberbäche schleichen,
 Wo Blüthen duften, wo der Nachtigallen
 Lustlieder schallen.

* * *

Itzt pfropft er Bäume, leitet Wassergräben,
 Schaut Bienen schwärmen, führt an Wänden
 Reben;
 Itzt tränkt er Pflanzen, zieht von Rosenstöcken
 Und Nußstrauch Hecken.

Eilt dann zur Hütte (wo kein Laster thronet,
 Die Ruh und Wollust unsichtbar bewohnet)
 Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket,
 Ihm freundlich winket.

* * *

Kein Knecht der Krankheit mischt für ihn
 Gerichte;
 Denn Freud und Unschuld würzt im Milch und
 Früchte.
 Kein bang Gewissen zeigt ihm Scherdt u. Strafe
 Im süßen Schläfe.

* * *

Freund, laß uns Golddurst, Stolz und Schlöf-
 fer haßen,
 Und Kleinigkeiten Fürsten überlassen.
 Mein *Lange* ruft uns, komm zum Sitz der Freuden,
 Auf seine Weiden.



H y m n e.

Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer,
 Noch Gold und Schätze will ich singen.
 Mein Geist soll sich dem Tand der Erde kühn
 entschwingen.

Der Himmel sey mein Lied! Mein Lied der Herr!

Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
 Seht! ich entweich auf kühnen Flügeln
 Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern
 Hügeln,

Und trinke, froh, schon andrer Sonnen Glut?

Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht.
 Die Welt, die ich voll Qual befunden,
 Verschwindet unter mir! - - ist unter mir ver-
 schwunden,

Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht

O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
 Die Herrlichkeit, die den umgeben,
 Der alles alles füllt, vordem die Himmel beben!
 Des Herrn Thron verhüllt sein eigener Glanz.

* * *

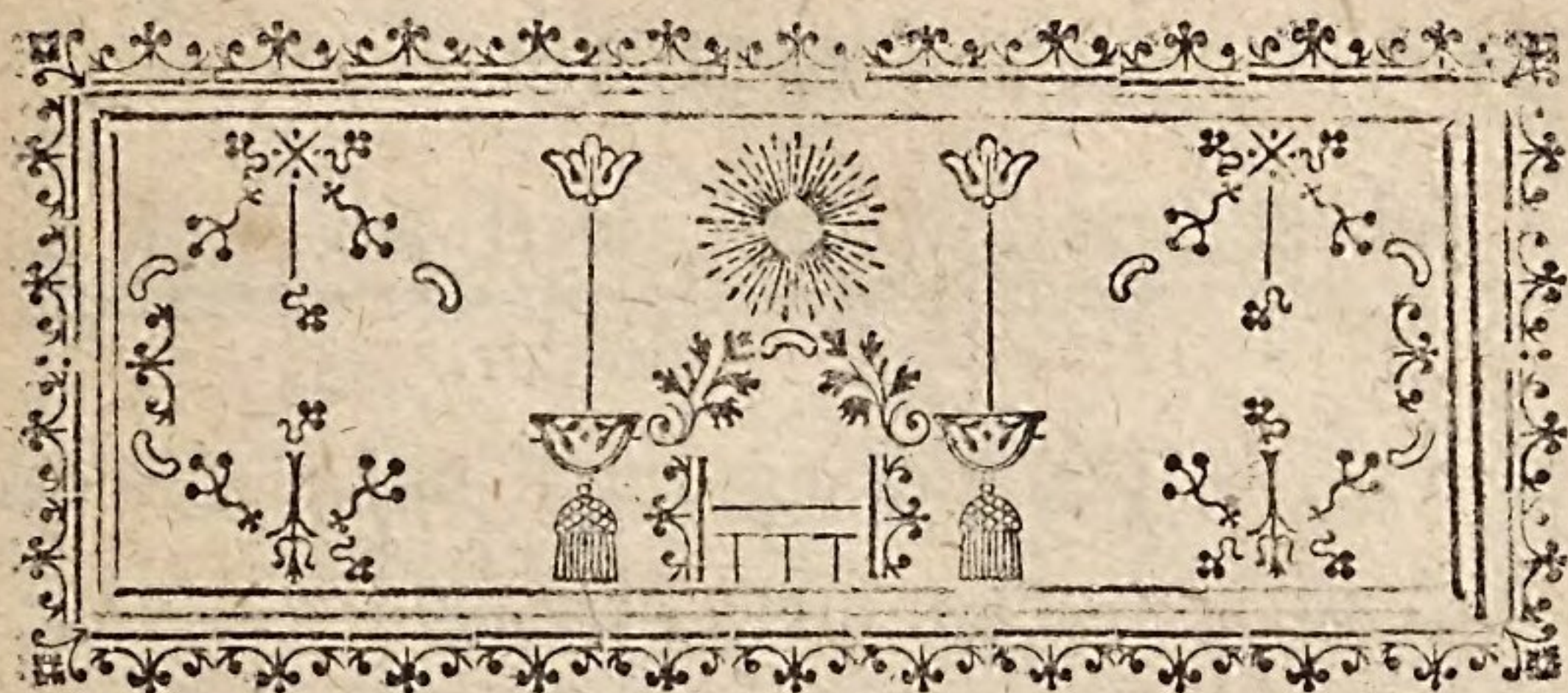
Kein Wunder iſts, daß er durch einen Ruf
 Den Menschen, der Geſchöpfe Heere,
 Und Felsen, Seen, Wald, der Sonnen Flammen-
 meere,
 Das Geiſtreich und tauſend Welten ſchuf.

* * *

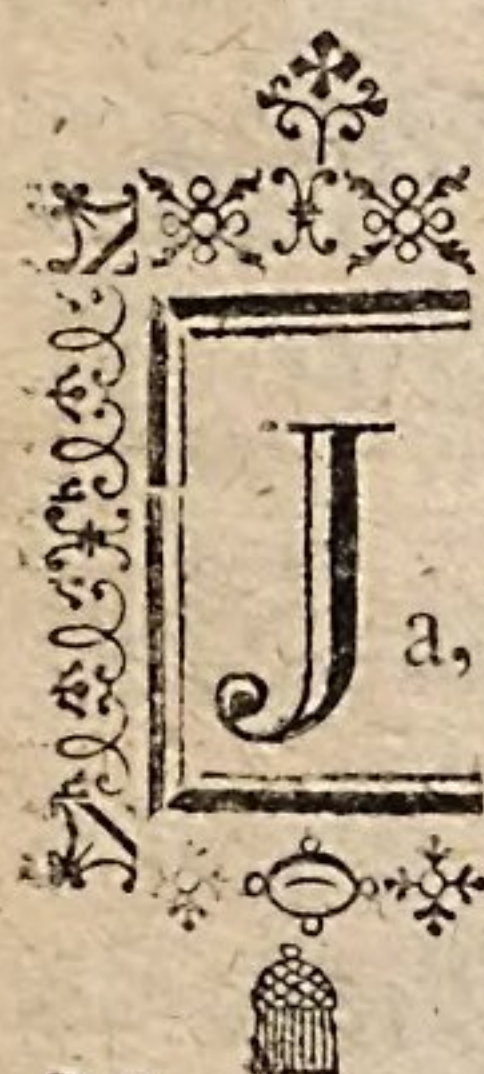
Unendlicher! - - Doch Schaaren Seraphim,
 Entzückt in frölichem Gewimmel,
 Sind ganz Geſang, u. ſtrömen durch den Himmel;
 Ihr Saiten ſchweigt! Der Himmel ſinget ihm.



LIEDER.



P h y l l i s a n D a m o n .



Ja, liebster Damon, ich bin überwunden!
Ich fühl, ich fühl itzt was dein Herz
empfunden;
Mich zwingt die Dauer deiner starken Liebe
Zur Gegenliebe.



Als ich die Hand jüngst, die dein Auge deckte,
Vorwitzig fortrifs; Himmel was erweckte
Dein schönes Auge, naß von stillen Schmerzen,
In meinem Herzen!

Ich floh und weinte, warf am Bach mich
nieder.

Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.
Ach ewig werden diese Flammen währen,
Die mich verzehren.

* * *

Komm, treuester Damon, den ich mir erwähle!
Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,
Um durch die deinen, unter tausend Küssen,
In dich zu fließen.



Trink-

T r i n k l i e d.

W eiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Misvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

* * *

Wie der Glanz von dunkeln Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht:
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle.

* * *

Wiss, in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen!

Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?

* * *

Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten.

* * *

Zehnmal füll ich schon mein Glas
Mit Lyäens edlem Naß;
Noch reizt mich sein goldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken.

* * *

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd und Himmel drehet sich.
O wie felig! welch Vergnügen!
Evan hilf! ich muß erliegen!

G a l a t h e e.

Beglückter Schmerz, der in den Hain mich
führte!

Dort schläft im Klee

Die Urfach meiner Pein, die schöne Galathee.

O wär ich doch der Klee,

Dass mich ihr Leib berührte!

Weh sanft, o Luft! dass sich die Blätter nicht
bewegen. - - -

Doch sie erwachet schon, und flihet, - - Folg ich
ihr?

O nein, sie Zürnt, und sie entfliehet mir!

Ich will, o welch ein Glück! da wo sie lag,
mich legen,

Auf Klee, der ihren Leib berührte.

Ich will, o welch ein Glück; auf den erfreu-
ten Beeten

Die schönen Spuren treten.

D i e H e i l u n g.

Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
Kam jüngst mit leichten Schritten
In Doris Blumengarten.
Es irrt in allen Hecken,
Und sah nach allen Beeten,
Und pflückte Rosenknospen,
Und haschte Schmetterlinge,
Die um die Rosen buhlten,
Und strich die goldnen Stäubchen
Von den gesprengten Flügeln.
Itzt wollt es wieder haschen,
Und hob die Hand behutsam,
Und griff, und zischte plötzlich,
Und zog sie schnell zurücke,
Ein Dorn vom Stamm der Rosen
Stach ihm den zarten Finger.

Es

Es schwang die Hand vor Schmerzen,
Und sahe nach der Wunde,
Und machte faure Minen.
Ich lauscht ihm gegenüber
Bey Doris in der Laube,
Und lachte seiner Minen.
Schnell nickt es mit dem Kopfe,
Und sagte leise: Spötter,
Weißt du wie Wunden schmerzen?
Du sollst es bald erfahren.
Es zielte mit dem Bogen,
Und eh ich mirs verfahe,
Stack mir der Pfeil im Herzen.
O wie ward mir zu Muthe!
Ich sank vor Schmerzen nieder,
Und dachte schnell zu sterben:
Doch Doris, meine Taube,
Entzog den Pfeil der Wunde,
Und salbte sie mit Salben,
Und streichelte sie zärtlich,
Und so ward ich geheilet.
Hinfort will ich des Kindes,

Dieß

Dieß Weiß ich, nicht mehr spotten,
Wenn ich es wieder sehe;
Hätt mich die schöne Doris
Aus Mitleid nicht geheilet,
So wär ich schon gestorben!



*Lied der Cannibalen.*MONTAGNE *B. I. Cap. 30.*

Verweile! schöne Schlange,
Verweile! Meine Schwester
Soll in ein Band von Golde
Dein Bild für Isen wirken,
Für Isen, meine Freundin;
Alsdann wird deine Schönheit,
Vor allen andern Schlangen
Der Welt, gepriesen werden.



Lied eines Lappländers.

Komm, Zama, komm! Laß deinen Unmuth
fahren,

O du, der Preis
Der Schönen! Komm! In den zerstörten Haaren
Hängt mir schon Eis.

Du zörnst umsonst. Mir giebt die Liebe Flügel,
Nichts hält mich auf;
Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein
Hügel
Hemmt meinen Lauf.

Ich will im Wald auf hohe Bäume klimmen,
Dich auszuspähn,
Und durch die Flut der tiefsten Ströme schwim-
men,
Um dich zu sehn.

Das dürre Laub will ich vom Strauche pflücken,
cken,

Der dich verdeckt,
Und auf der Wief' ein jedes Rohr zerknicken,
Das dich versteckt.

Und solltest du, weit übers Meer, in Wüsten
Verborgen seyn:
So will ich bald an Grönlands weissen Küsten
Nach Zama schreyn.

Die lange Nacht kömmt schon. Still mein
Verlangen,
Und eil zurück!
Du kömmt, mein Licht! du kömmt, mich zu
umfassen?
O, welch ein Glück!



Liebeslied an die Weinflasche.

○ Flasche, voll vom Saft der rheinschen
Traube,
Du Schmuck der Welt!
Beglückt ist der, der in der Rosenlaube
Im Arm dich hält!

Nun du mich liebst, ist gut und schlimm Ge-
schicke
Mir gänzlich gleich;
Du bist mein Trost, mein Leben, Ruh und
Glücke,
Und Himmelreich.

Wenn andre sich in Graufame vergaffen,
O wie lach ich
Der Thoren! Du bist für me in Herz erschaffen,
Und ich für dich.

Du stärkst den Muth, und führest Himmels-
freuden

In meine Brust.

Des Wassers Freud muß Pein und Schwermuth
leiden,

Und missen Lust.

Fiel Adam wohl, der Trauben gnug verschlu-
cket,

Dadurch in Noth?

Der Biß in Frucht, aus der man Cider*) drucket,
Verdiente Tod.

Bleib mir forthin, was du mir stets gewesen,
Mein Ruhm und Heil!

Dich hab ich mir aus einer Welt erlesen
Zum besten Theil.

Und sterb ich einst, so wein auf meine Asche,
Und schluchz betrübt:

Hier ruhet der, der mich gekränkte Flasche
Getreu geliebt.

Dithy-

*) So viel als Aepselmost.

D i t h y r a m b e.

Freund veräume nicht zu leben;
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn!

Lach der Aerzt' und ihrer Ränke!
Tod und Krankheit laurt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertraurt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut.
Trink aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth!

So! - - Noch eins! - - Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen,
Und auf Rosen ruhn.

Damoet

Damoet und Lesbia.

Nach dem Horaz: Donec gratus eram tibi, &c.

D A M O E T.

Du liebtest mich! Kein Glück war meinem
gleich;

Durch dich hatt ich ein irdisch Himmelreich.

L E S B I A.

Du liebtest mich! Es floh Gram u. Beschwerde;
Durch dich war ich die Glücklichste der Erde,

D A M O E T.

Anitzt weiß ich bey Phyllis nichts von Qual;
Für sie ließ ich mein Leben tausendmal.

L E S B I A.

Anitzt find ich mein Glück in Thyrsis Treue;
Für den ich mich auch nicht zu sterben scheue.

DA-

So schön, wie du, ist Phyllis auch; allein,
Verliebs ich sie, würd ich dir Thyrsis seyn?

Er weiß, wie du, sich Liebe zu erwerben; --
Mit dir wünscht ich zu leben und zu sterben!



G e d a n k e n
eines betrunkenen Sternsehers.

Mich wundert nicht, daß sich,
 Ihr Freunde, wie ihr seht,
 Die Erde dreht;
 Kopernick hat fürwahr kein falsch System er-
 fonnen.

Doch - - - dort seh ich
 Am Himmel gar zwei Sonnen!
 Ey! ey! das wundert mich.



C h l o r i s.

Nach dem Italiänischen des Zappi.

Ein Heer von Liebesgöttern
Schwärmt um die schöne Chloris,
Und viele Götter flogen,
Nachdem sie gnug geschwärmet,
In Chloris braune Locken,
Und schwebten mit den Locken;
Viel in den Putz des Kopfes,
Und auf des Halses Perlen.
Zween saßen in den Augen,
Und in den Augenbraunen
Versteckten sie die Bogen;
Zween andre schossen Pfeile
Aus Grübchen in den Wangen.
Ein loser Gott flog abwärts
In ihres Busens Mitte,
Und sah herauf, und sagte:
Wer sitzt von uns am besten?

Grab-

G r a b l i e d.

W eh dir, daß du gestorben bist!
Du wirst nicht mehr Auroren sehn,
Wenn sie vom Morgenhimmel blickt
In rother Tracht, mit güldnem Haar;
Und die bethauten Wiesen nicht,
Auch nicht im melancholschen Hain
Die Sonn im Spiegel grüner Flut.
Der Veilchen Duft wird dich nicht mehr
Erfreun, und das Gemurmel nicht
Des Bachs, der Rosenbüsche tränkt,
Auf dem vor Zephyrs sanftem Hauch
Die kleinen krausen Wellen fliehn.
Auch wird dich Philomele nicht
Mehr rühren, durch der Töne Macht;
Auch meines *Krausens**) Laute nicht,
Die Philomelen ähnlich seufzt.

C 2

Allein,

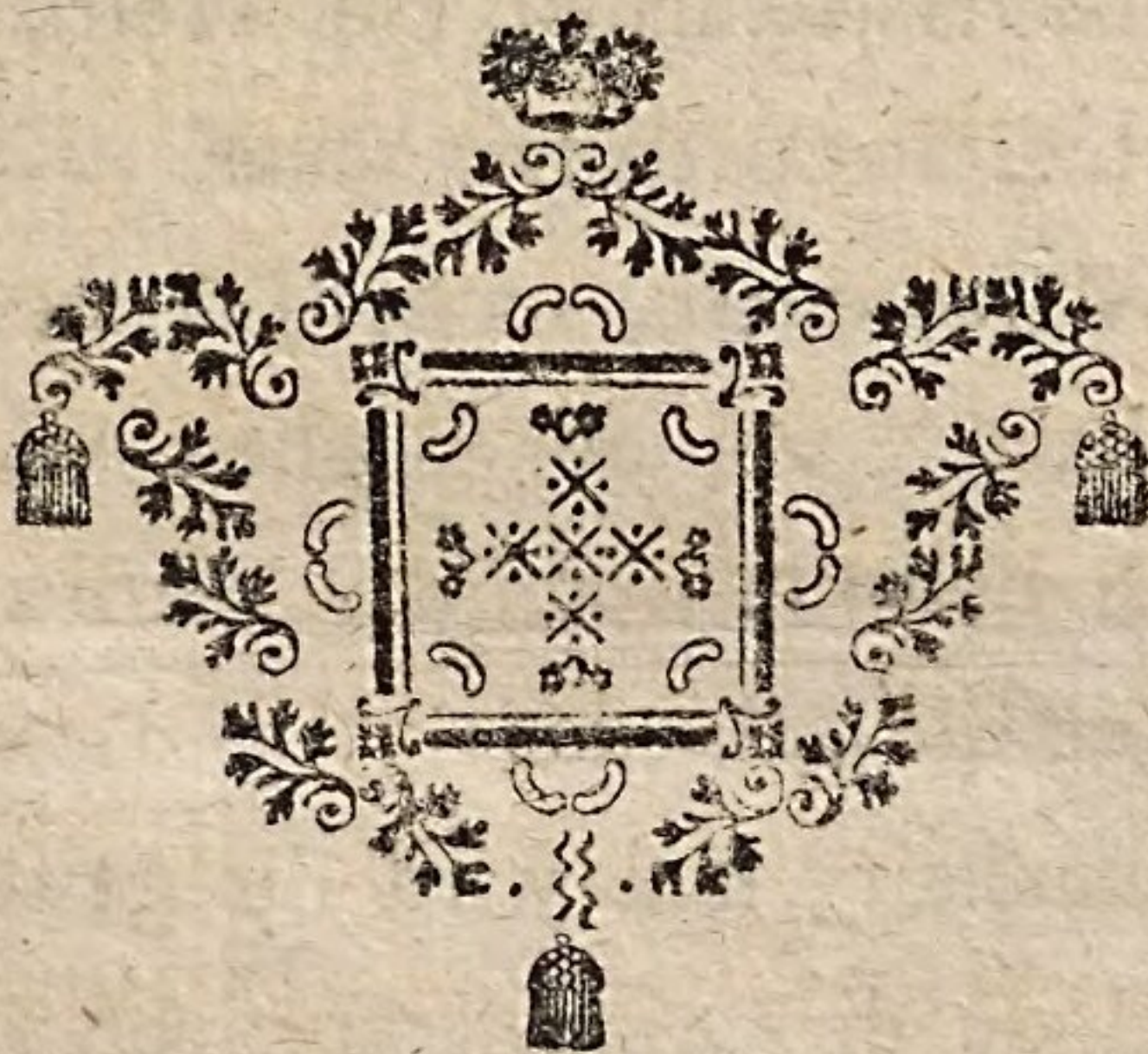
*) *Verfasser der Schrift von der musicalischen Poësie, ein so vollkommener praktischer, als theoretischer Tonkünstler.*

Allein, du wirst auch nicht mehr sehn,
Dass sich der Tugendhafte quält,
Sich seiner Blöße schämt, und darbt,
Und seine Lebenszeit verweint;
Indessen dass in Seid und Gold
Der Bösewicht stolzirt und lacht.
Du wirst nicht sehn, dass ein Tyrann
Die Ferse freygebohrnem Volk
In den gebognen Nacken setzt,
Das ihm Tribut und Steuer bezahlt,
Nicht für den Schutz, nein, für die Luft.
Kein Narr, kein Höfling wird dich mehr
Mit dummer Falschheit peinigen,
Und keine Rachsucht sieht auf dich
Mit scheelen Blicken eines Wolfs.
Nicht Ungewitter, Pestilenz,
Und Erderschütterung, und Krieg
Erschreckt dich mehr. Der Erde Punkt,
Sammt Pestilenz, und Krieg und Noth,
Flieht unter deinen Füßen fort,
In Dunst und Blitz gewickelt. Sturm
Und Donner ruft weit unter dir;

Und

Und Ruh und Freude labt dein Herz
In Gegenden voll Heiterkeit.

Wohl dir, dass du gestorben bist!



G e b u r t s l i e d.

W^{er} eh dir, daß du gebohren bist!
Das groſſe Narrenhaus, die Welt,
Erwartet dich zu deiner Qual.
Nicht Wiſſenſchaft, nicht Tugend, iſt
Ein Bollwerk vor der Bosheit Wut,
Die dich beſtürmen wird. Verdienſt
Beleidiget die Majeſtät
Der Dummheit, und wird dir gewiß,
(Im Fall du dirs einmal erwirbſt.)
Ein kerkerwerth Verbrechen ſeyn.
Der Schatten eines Fehlers wird,
Bey hundert deiner Tugenden,
Der Läftrung gräulichſtes Geſchrey
Oft hinter dir erwecken. Wenn
Voll edeln Zorn, du kühn die Stirn
Zum Läftrer kehrſt, iſt alles Ruh.
Ein Zeigefinger, der ſchon ſinkt,
Ein Nickkopf weiſt dir kaum, was man

Be-

Begonnen. - - - Schnell tönt hinter dir
Des Unsinns Stimme wiederum.
Wenn du nicht wie der Sturmwind sprichst,
Nicht säufst, wie da die Erde säuft,
Wo sich das Meer in Strudel dreht;
Wenn kein Erdbeben deinen Leib
Zu rütteln scheint, indem du zürnst:
So mangelts dir an Heldenmuth.
Und tanzezt du den Phrynen nicht
Von weitem einen Reverenz:
So mangelts dir an großer Welt.
Wenn du nicht spielst, und viel gewinnst,
Bis der, mit dem du spielst, erwacht;
Wenn Wollust unter Rosen nicht
Dich in die geilen Arme schlingt:
So fehlt dir Witz! so fehlt dir Witz! - -
Nichts, nichts als Thorheit wirfst du sehr
Und Unglück. Ganze Länder fliehn
Gejagt vom Feuermeer des Kriegs,
Vom bleichen Hunger und der Pest,
Des Kriegs Gefellen; und die See
Ergießt sich wild, Verderben schwimmt
Auf ihren Wogen und der Tod.

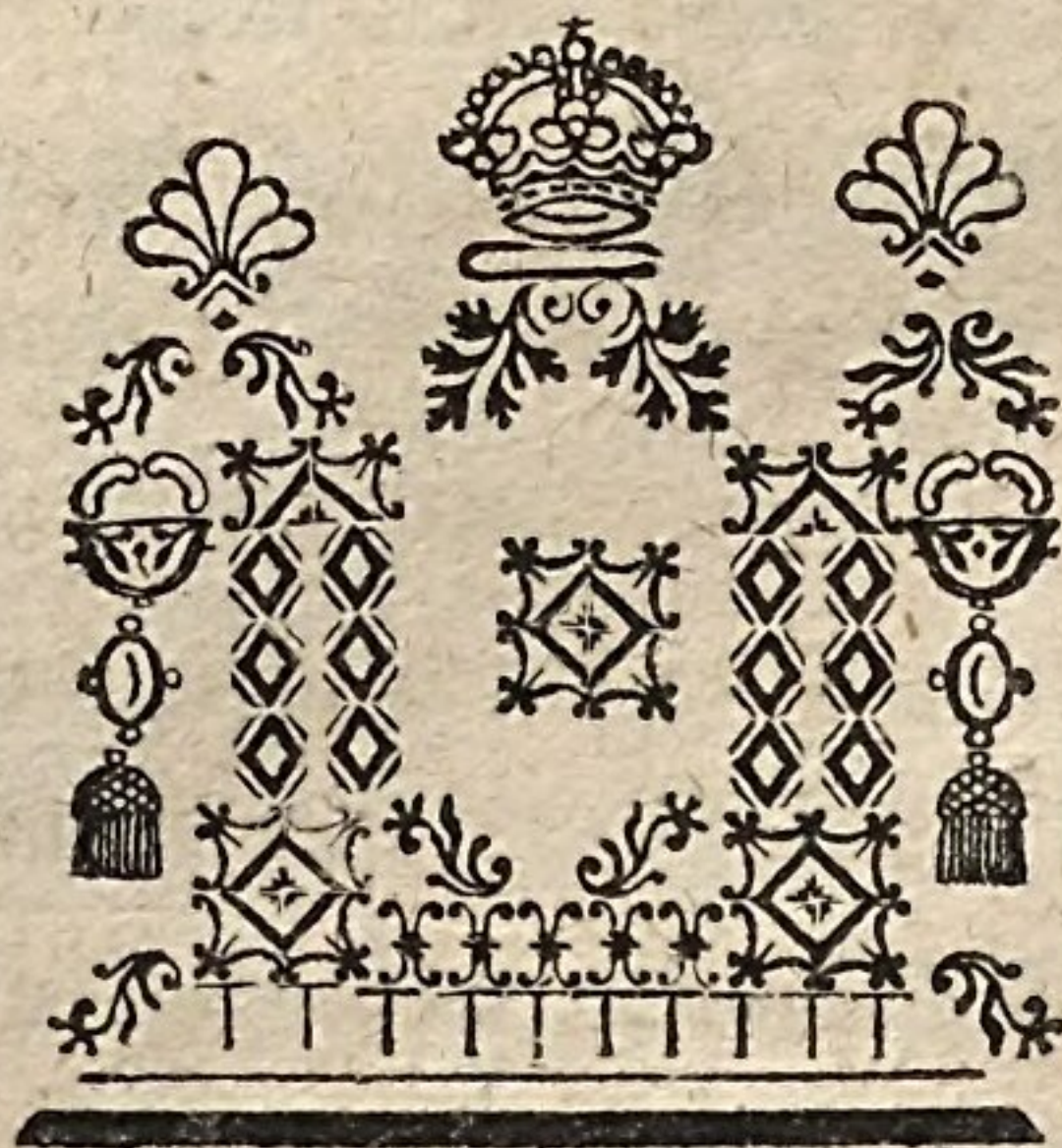
Ein unterirdischer Donner brüllt,
Die Erd eröffnet ihren Schlund,
Begräbt in Flammen Feld und Wald,
Und was im Feld' und Walde wohnt. - - -
Und fast kein tugendhafter Mann
Lebt ohne Milzfucht, lahmen Fuß,
Und ohne Buckel oder Staar,
Ihn foltert Schwermuth, weil er lebt. - -
Dieß alles wirst du sehn, und mehr.

Allein du wirst auch die Natur
Voll sanfter Schönheit sehn. Das Meer,
Der Morgenröthe Spiegel, wird
Mit rothem Lichte dich erfreun,
Und rauschen dir Entzückung zu.
Verborgen, wenn die Sonne brennt,
In grüner Nacht, beschattet dich
Der Birken hangend Haar. Du wirst
In blühnden Hecken eines Thals
Voll Ruh einhergehn, athmen Lust,
Und sehen einen Schmetterling
Auf jeder Blüth, in bunter Pracht;
Und den Fasan im Klee, der dir

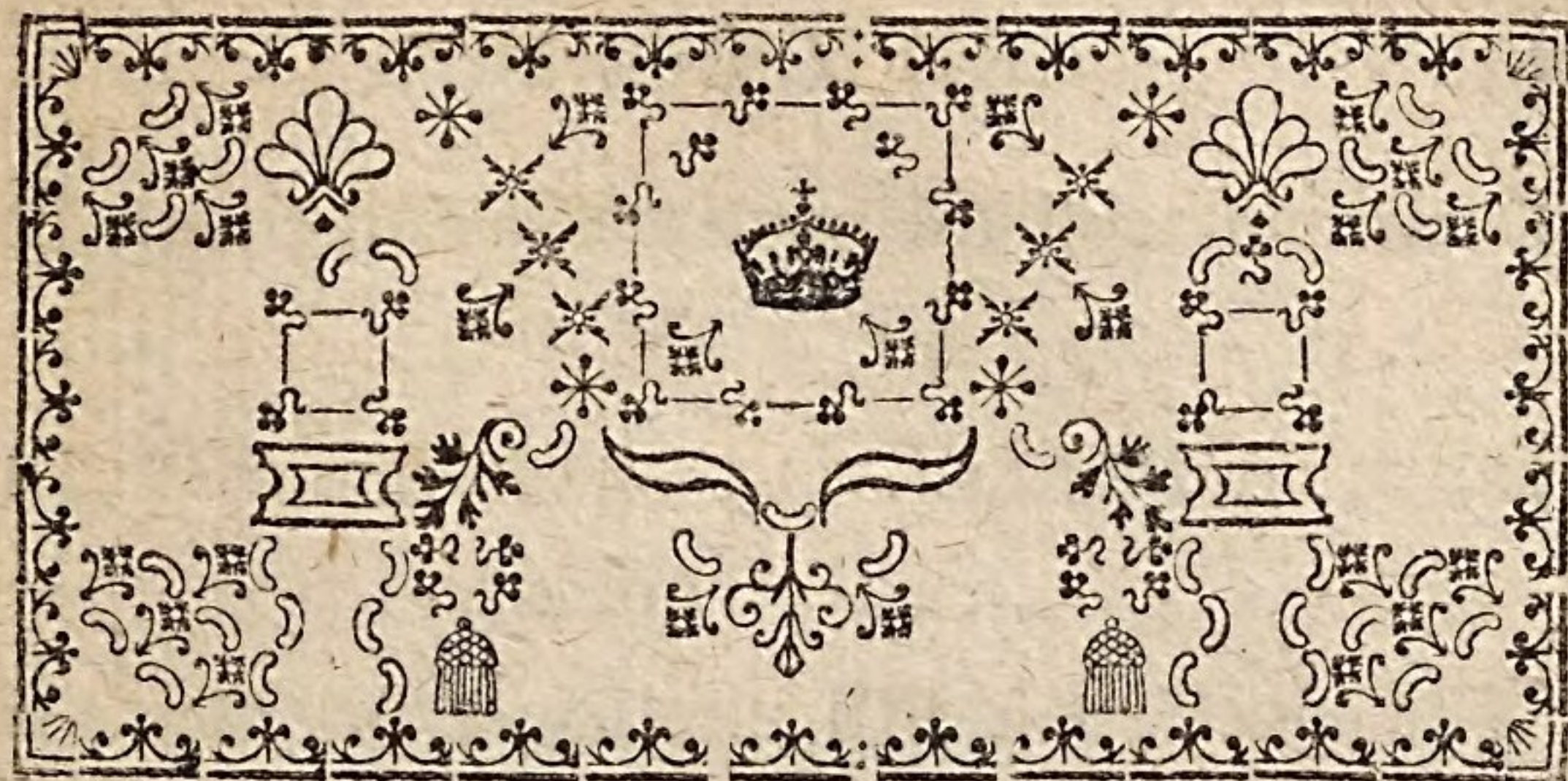
Den-

Denfelben Hals, bald roth, bald braun,
Bald grün, im Glanz der Sonne zeigt.
Auch Wiesen werden dich erfreun,
Mit Regenbogen ausgeschmückt;
Und in der Flut ein Labyrinth
Von Blumen, und manch bunter Kranz,
Aus deffen Mitte Phöbus Bild,
Voll Stralen, blitzt, und über dem,
In holden Düften, Zephyr schwärmt,
Die Lärche, die in Augen nicht,
Doch immer in den Ohren ift,
Singt aus den Wolken Freud herab
Dir in die Bruft. - - Auch Tugend ift
Noch nicht verſchwunden aus der Welt,
Und *Friedrich* lebt, der ſie belohnt;
Auch ift ſie ſelbſt ihr reicher Lohn.
Mitleiden, Großmuth, Dankbarkeit,
Und Menſchenlieb und Edelmuth
Wirkt Freud', und Freude nur ift Glück,
Fühl Tugenden, ſo fühlſt du Glück! - -
Und mancher Freund wird dich durch Witz
Und Liebe, (wie mein *Lange* mich,)
Beſeligen, und ſeyn dein Troſt,

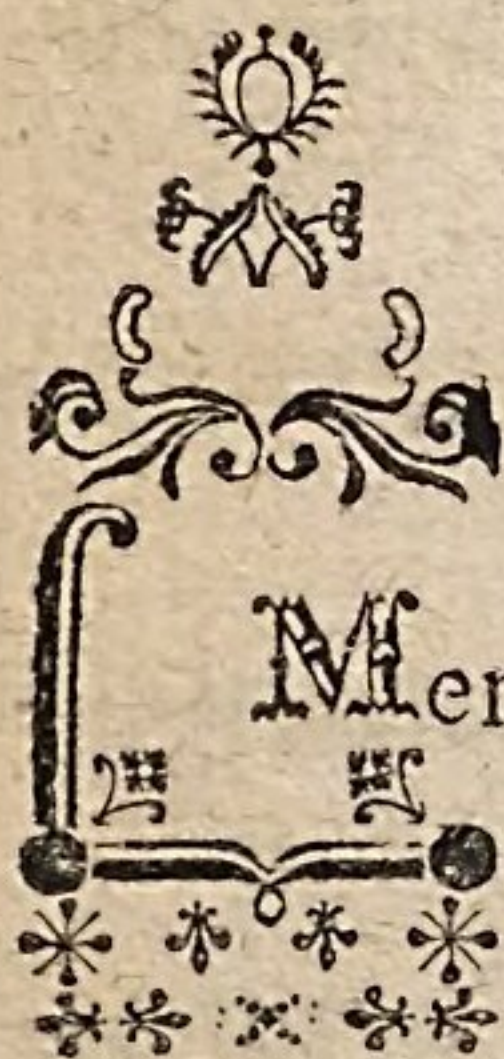
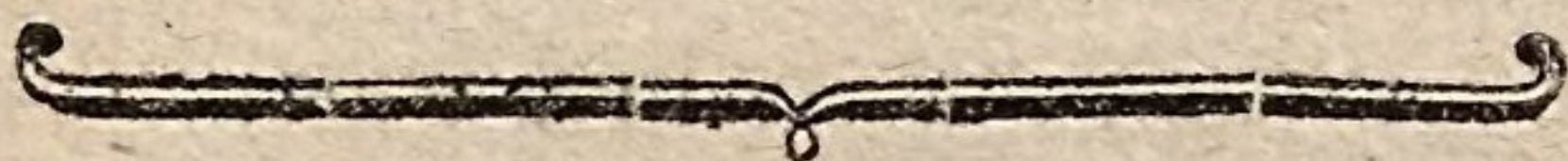
Wenn Falschheit dein Verderben sucht.
Lass Neid und niedre Raben schreyn,
Und trinke du der Sonne Glut,
Gleich einem Adler. Hülle dich
In deine Tugend, wenn es stürmt. - -
Doch öfter lacht der Himmel dir;
Das Leben ist mehr Lust, als Schmerz. - -
Wohl dir, dass du gebohren bist!



IDYLLLEN.



M e n a l k.



Menalk floh kummervoll den Reitz der
schönsten Flur,
Kein Schatten und kein Bach, sein
Harm gefiel ihm nur.
Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer
Höhle,
Vom frühen Morgen an, die Schmerzen seiner
Seele.
Unglücklicher Menalk! gedacht er da bey sich,

O warum lebst du noch ? Die Schickung haf-
set dich ;

Durch sie ward Doris jüngst von dieser Flur
gezogen !

Wär doch den Augenblick dein Geist ihr
nachgeflogen,

Und dieser Leib verweist ! Zwar bey Amyntens
Tod

Fühlt ich die Freude nicht, die mir der Früh-
ling bot ;

Doch endlich hat die Zeit den Kummer über-
wunden.

Er ist, dacht ich, zuerst der Nichtigkeit ent-
bunden ,

Und schaut dir itzt vielleicht von oben glän-
zend zu,

Schaut unter sich die Stern', ist glücklicher
als du.

Nur itzt wird keine Zeit mein ewig Leid
vermindern ;

Sie lebt, und lebt entfernt ! - - Komm Tod !
du kannst es lindern !

Komm

Komm, itzt ist Welt und Glück und Leben
mir verhafst!

Ihr Felsen stürzt herab, begrabt mich in der
Laft,

Die meinem Scheitel droht! - - - O muß ich
euch, ihr Auen,

Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grünen
schauen?

Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich
das Gesicht,

Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris
nicht.

Nur zum entfernten Belt! - - Doch wer kann
dir entrinnen,

O Liebe? Welch ein Wahn betäubt die mü-
den Sinnen!

Und trieb auch Angst und Qual zum Nord-
pol meinen Schritt!

So flöh doch Doris Bild, gleich meinem Schat-
ten mit.

Ja dort - - - dort seh ich sie, dort hat sie oft
gesprungen,

Und

Und oft im bunten Klee den Arm um mich ge-
schlungen,
Dort, deucht mich, hör ich noch am Teich
den Zauberklang,
Als sie und Galathee Dianens Glut befang.
Ich war Endymion, nach dem sie heimlich
blickte,
Dem sie bey manchem Ort die Hand versto-
len drückte.
Dort ruht ich einst allein im Rosenthal am Bach,
Ich schloß die Augen zu, dacht ihrem Lieb-
reiz nach,
Die Lise wufste sich am Ufer hinter Sträuchen,
Ohn dafs ich sie vernahm, zu mir heranzu-
schleichen,
Und stund ihr Damon gleich, der um sie buhl-
te, nah,
So küßte sie mich doch, als er nur seitwärts
fah;
Schnell sprang sie um den Strauch, die Blät-
ter hört ich rauschen,
Und merkte wer es that, und liefs mich gern
belauschen.

Doch

Doch wer beiauscht mich itzt? Wo seyd ihr
Zeiten hin?

O daß ich mit der Luft nicht auch vergan-
gen bin!

Itzt wird der Südwind mich nicht mehr aus
regen Büschen,

Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm
erfrischen,

Itzt werd ich nicht, wie sonst die rauchen
Faunen gehn,

Und Ziegen über uns am Felsen klettern sehn.

Mein vor beglücktes Vieh! itzt kann ich dich
nicht weiden,

Die Kluft, des Grabes Bild, vermehr hinfort
mein Leiden!

So quälte sich Menalk, bis Philomele sang,
Und bis der Wachtelschlag im Felsen wieder-
klang;

Da stand er auf und sah, daß sich der Schat-
ten streckte,

Und daß der Abend schon die Flur mit Pur-
pur deckte.

Cephis

C e p h i s.

Sey mir gegrüßt, Philint! sey mir gegrüßt!
 „ Gefegnet sey der Tag, der dich mir schenkt!
 „ O tugendhafter Greis, wie lange schon
 „ Hab ich dich nicht gesehn! Das Alter hat
 „ Seitdem dein Haupt noch mehr mit Schnee
 bestreut.

„ Komm labe dich mit mir im Schatten! Komm!
 „ Der Weinstock winkt uns dort, dort winkt
 uns auch

„ Der süsse Feigenbaum, Erquicke dich
 „ An ihren Früchten, die die Iahrszeit reift!
 So sagte Cephis, als Philint einmal
 In seinen Garten kam. Sie giengen hin. - -
 Der arme kranke Greis erquickte sich,
 Und pries den Feigenbaum und seine Frucht.
 Der Baum sey dein, Philint! sprach Cephis;
 ihn

Bedeck ich künftig nur für dich, wenn Frost
 Die

Die Erde drückt ; für dich soll er hier blühn,
Und tragen süsse Frucht. Allein Philint
Starb bald, ihm trug der Baum nicht süsse Frucht,
Und Cephis weint um ihn, und wünscht sich arm
Zu sterben , und so fromm als er ; begrub
Ihn unter seinen Baum, baut ihm ein Grab,
Mit Rosen und Zypressen rund umkränzt.

Er höret' oft seitdem, beym Mondenschein,
Ein heilig Rauschen in des Baumes Laub.
Ein süß Gelispel drang vom Grab herauf,
Das ihm zu danken schien. Und Ueberfluß
Von Obst und Trauben wuchs ihm jährlich ; denn
Der Himmel segnet stets die Frömmigkeit.



*Milon und Iris.**An Herrn LESSING.*

M I L O N.

Komm, Iris, komm mit mir ins Kühle, komm!
 Die Geißblattlaube dort erwartet uns
 In grüner Dunkelheit, und streut Geruch.
 Die holde Stimme hab ich lange nicht
 Gehört, mit welcher du mir ehedem
 Den Himmel öffneteſt, und in mein Herz
 Ruh und Vergnügen ſangſt. Die Muſen ſind
 Mir auch anitz nicht feind, ſie lehren mich
 Gefänge, die das Chor der Nymphen liebt,
 Und die der Wiederhall im Haine ſingt.
 Komm, laß uns ſingen! Komm, o meine Luſt!

I R I S.

O Milon! wie wird mich dein Lied erfreun,
 Das Liebe dich gelehrt und Grazien!
 Dein Ton, indem du ſprichſt, ergetzt mich mehr,
 Als wenn im Veilchenthal der Weſtwind rauſcht,

Als

Als wenn der laute Bach durch Blumen rinnt;
 O wie vielmehr wird mich dein Lied erfreun!
 Komm in die Laube komm! mir schlägt das Herz!

Sie giengen fröhlich hin, und Milon sang:

M I L O N.

O Wiederhall, der meine Pein erfuhr,
 Als Iris spröde war,
 Vernimm nun auch mein unaussprechlich Glück,
 Und breit es aus: Sie liebet mich!

Sie liebet mich; wer ist so froh als ich?
 Wer ist so schön als sie?
 Aurora; die in rosenfarbner Tracht
 Vom Himmel sieht, ist nicht so schön.

I R I S.

Auch du bist schön, auch du erfreust mein Herz!
 Die Ros' ist nicht so schön,
 Voll Silberthau, die zarte Lilje nicht,
 Vom Morgenroth gefärbt, als du!

M I L O N.

Wenn in dem Teich das Bild des Gartens hängt,
 Und jedes blühnden Baums,

Um

Um den ein Heer von Schmetterlingen sich
Mit hundertfarbgen Flügeln jagt:

Dann freu ich mich, Doch wenn im Rosenkranz
Am Ufer Iris geht;
Alsdann seh ich des Gartens Bildniß nicht;
Dann seh ich nur ihr Bild und sie.

I R I S.

Schön ist der Bach, wenn Zephyrs Fittig drauf
Der Bäume Blüthen weht;
Die Silberflut, auf ihre Decke stolz,
Rauscht froh dahin, und hauchet Duft.

Doch schöner ist, wenn sanfter Wind die Flut
Von Milons finstern Haar
Mit Blüthen und mit güldnen Veilchen schmückt;
Dann fließ, o Bach! ich seh sein Haar.

M I L O N.

O welch ein Glück ist treue Liebe! Wenn
Dein sanftes Auge sagt,
Dass du mich liebst, dann seh ich aufwärts hin,
Zum Sitze der Unsterblichen,

Ich

Ich seufze dann, und Thränen fließen mir
Vom Aug, ich dank entzückt
Dem Himmel für mein Glück und bitte nicht
Um Schätze, nur um Ruh und dich.

O, sey mir stets, was du mir itzo bist,
Mein Reichthum, Glück und Ruhm!
Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
Und ohne dich die Welt ein Grab.

I R I S.

Wenn mir dein Auge sagt, daß du mich liebst,
Dann fühl ich auch mein Glück;
Geschwinder läuft mein Blut, der Busen wallt,
All meine Sinnen sind Gefühl.

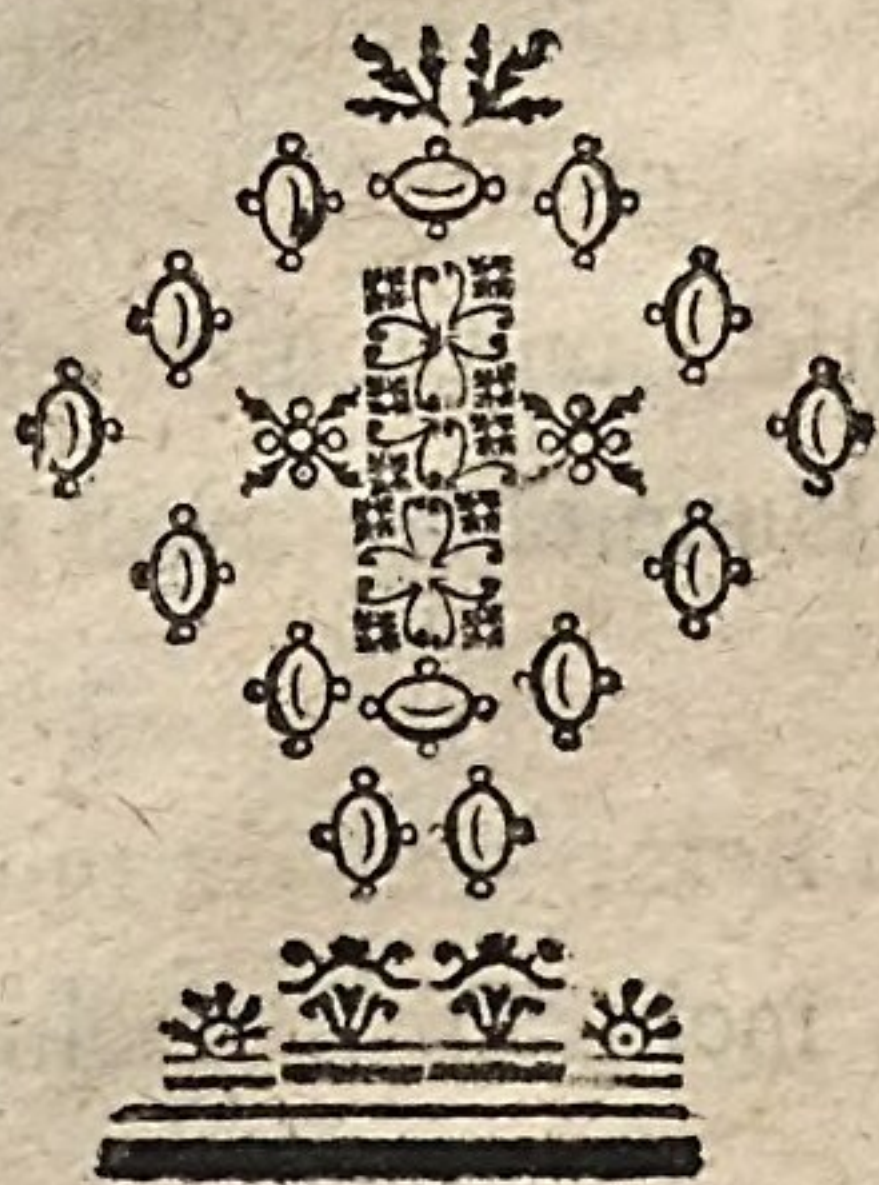
Ich suche dann einsame Gänge wo
Nichts die Gedanken stört,
Ich seh dein Bild, und seufze sehnfuchtsvoll,
Und dank dem Himmel für mein Glück.

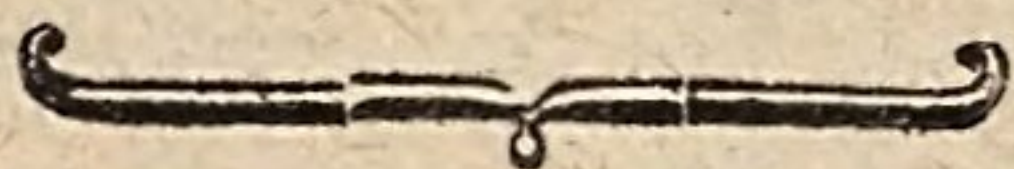
Sey mir auch stets, was du mir itzo bist,
Mein Wunsch, mein Trost, mein Ruhm!

Mit

Mit dir ist mir die finstre Wüste schön,
Und ohne dich die Welt ein Grab.

Indem sie fangen, schwieg der Wind im Hain,
Der Himmel hörte zu, das Volk der Luft
Lauscht auf ihr Lied, versteckt in dunkles Laub.
Die kleine Lalage lauscht auch darauf,
Im krausen Schatten vom Gebüsch, und sprang
Hervor, und sprach bewegt: Itzt hab ich euch
Belauscht! recht sehr belauscht! Ihr singet schön!
Sie seufzet, und die Brust empörte sich. - -
Was seufzest du? warum bist du bewegt?
Frug Milon. Aber sie erröthete
Und seufzt, und wollte nicht gestehn, warum.



A m y n t.

Sie fliehet fort! Es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir.
Dort floh sie hin! Komm Luft, mich anzuwehen!
Du kömmst vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! Sagt Lalagen, ihr Flüsse,
Dafs ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt;
Ihr eilt ihr nach, sagt, dafs der Wald sie misse,
Und dafs ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?
Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? wo füllt
Ihr Lied den Hain? welch glückliches Gewässer
Wird schöner durch ihr Bild?

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! einen Kuß, wie sie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr; dann stürz, o Glücke,
Mich, wenn du willst, ins Grab,

So klagt Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage;
Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,
Und seufzten: Lalage!



*I r i n.**An Herrn GESSNER,**den Verfasser der prosaischen Idyllen.*

An einem schönen Abend fuhr
Irin mit seinem Sohn, im Kahn
Aufs Meer, um Reusen in das Schilf
Zu legen, das ringsum den Strand
Von nahen Eilanden umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Flut und Himmel schien
Im Feuer zu glühen.

O wie schön

Ist itzt die Gegend! sagt entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt er, den Schwan,
Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in den rothen Widerschein

Des Himmels tauchen! Sieh, er schiffet,
Zieht rothe Furchen in die Flut,
Und spannt des Fittigs Segel auf. - -
Wie lieblich flüstert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub
Am Ufer, und wie reizend fließt
Die Saat in grünen Wellen fort,
Und rauscht, vom Winde sanft bewegt! - -
O was für Anmuth haucht anitz
Gestad und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur! - -

Ja, sagt Irin, sie macht uns froh
Und glücklich, und du wirst durch sie
Glückselig seyn dein Lebelang,
Wenn du dabey rechtschaffen bist.
Wenn wilde Leidenschaften nicht
Von sanfter Schönheit das Gefühl
Verhindern. O Geliebtester!
Ich werde nun in kurzem dich
Verlassen und die schöne Welt,

Und

Und noch in schönern Gegenden
Den Lohn der Redlichkeit empfahn.
O, bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit den Weinenden,
Und gib von deinem Vorrath gern
Den Armen; hilf so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt; sey arbeitsam.
Erheb zum Herren der Natur,
Dem Wind und Meer gehorsam ist,
Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
Den Geist! Wähl lieber Schand und Tod,
Eh du in Bosheit willigest.
Ehr., Ueberfluß und Pracht ist Tand;
Ein ruhig Herz ist unser Theil. - -
Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
Ist unter lauter Freuden mir
Das Haar verbleichet. Und wiewohl
Ich achtzimal bereits den Wald
Um unsre Hütte grünen sah;
So ist mein langes Leben doch
Gleich einem heitern Frühlingstag
Vergangen, unter Freud und Lust. - -
Zwar hab ich auch manch Ungemach

Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug,
Und Sonn und Himmel schien mir schwarz. - -
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hieng oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Flut herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrack, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt', und fuhr
Tief in den Abgrund. Und mich dünkt',
Dafs zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht' dabey ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch eine See auf mich herab. - -
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt' in stiller Flur
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen, sahe bald

Aus einer Höhl, im Kraut der See,
Durch seines Hauses glaßern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzte auf der Flut im Sonnenschein;
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. - - Itzt wartet schon
Das Grab auf mich. ich fürcht es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön als Tag und Morgen seyn. - -
O Sohn, sey fromm und tugendhaft,
So wirst du glücklich seyn wie ich;
So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt' sich an den Arm
Iris, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht! Der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost.
Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug. - - - Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. - -

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint' ihn lang, und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heilger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er folgete
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt
Ihm auch ein Frühlingstag zu seyn.



Nach dem Bion.

Tiren, ein Knabe, der im Hain
Den Amor zwischen Vögeln, einst
Von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig
Mit leichten Flügeln flattern sah,
Sprach zu dem alten Tityrus,
Der mit ihm gieng: O sieh einmal
Welch schöner Vogel! sieh einmal!
O fang ich diesen Vogel doch!
Der alte sprach: Ach fang ihn nicht,
Den bösen Vogel! fang ihn nicht!
Beglückt ist der, der ihn nicht fängt!
Er tödtet jeden, der ihn fängt.

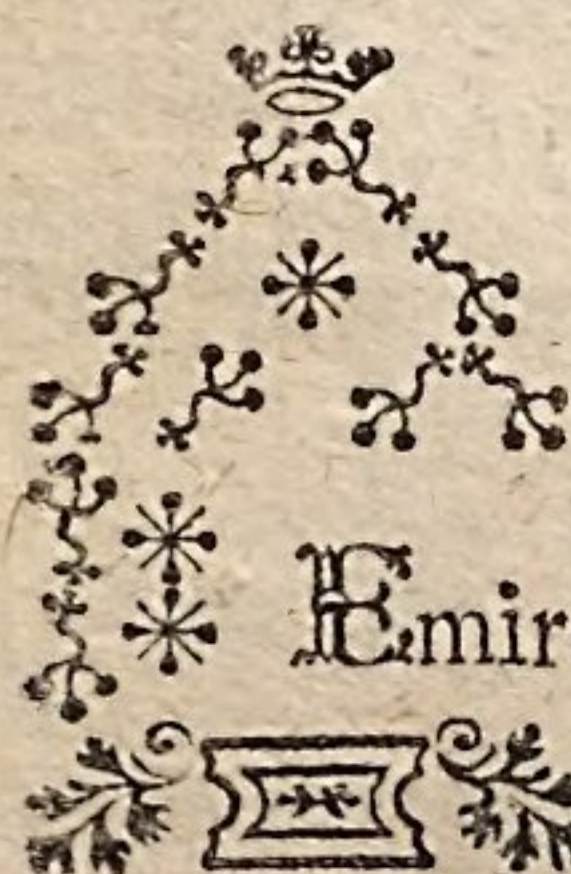
ERZÄHLUNGEN

und

FABELN.



Emire und Agathokles.



Emire fieng ihr Leben an zu hassen,
Als ihr Agathokles leichtsinnig
sie verlassen.

Sie floh die große Welt, die vormals sie ver-
ehrt,

Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich
gekehrt.

Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll
Luft und Wonne,

Die Flur nicht blumenreich, und minder hell
die Sonne.

Ein Lustschloß, in der Nacht von einem dicken
Wald,

War ihre Zuflucht itzt, und liebster Aufent-
halt.

Sie gieng oft in des Hains Gewölben lebens-
müde,

Nicht mehr gereizt, wie sonst von Philo-
melens Liede,

Noch von der Quelle, die durch Blumen-
floss. Nicht seyn,

Dünkt ihr das grösste Glück und war ihr
Wunsch allein.

Mußt ich, so dacht sie oft, Agathokles
nur lieben,

Ihn ewig itzt zu scheun, mich ewig zu be-
trüben?

Ich glaubt' ihn so getreu, als lebenswerth.

Sein Schmerz

Und seine Thränen nur erwarben ihm mein
Herz;

nicht

Nicht Leichtfinn , Laster nicht ! Ich liebte
feine Tugend

Und seine Seele mehr , als allen Reiz der
Jugend.

Doch alles , was er sprach , Versicherung und
Schwur ,

Kam aus dem Herzen nicht , kam von den
Lippen nur.

Untreuer ! Ich bin zwar der Raub von dei-
nen Lügen ,

Allein wirst du , wie mich , den Himmel auch
betriegen ?

Fürcht ihn ! er strafet noch ! Vielleicht fühlst
du einmal ,

Wenn dein Gewissen wacht , gedoppelt mei-
ne Qual. - -

Doch , dieses wünsch ich nicht. Du sollst den
Schmerz nicht nähren.

Nur such einmal mein Grab , und schenk ihm
einge Zähren ,

Und denk : Hier ruhet die , die sich um mich
betrübt ;

Die Treue lebte noch , hätt' sie mich nicht
geliebt.

So bracht Emire hier ihr Leben lange
zu ;

Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit
und Ruh. - -

Gefucht von Ehr und Gunst der Großen ,
hatt' indessen

An fernen Höfen sich Agathokles ver-
gessen.

Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Reu ;
Sein wankelmüthig Herz fühlt alte Lieb und
Treu ;

Er kehrte schnell zurück. - - Er flog nach
ihrer Wohnung ,

Beflügelt von der Lieb und Hoffnung der
Belohnung.

Er sahe sie , und nahm die schöne Hand. - -

Doch wie

Erschrack er ! - - wie gerührt vom Wetter-
strale. - - Sie

War

War starr. - - Verzeuch , rief er , nur einge
Augenblicke !

Emire , höre mich , und ruf den Geist
zurück !

Verzeuch ! Dich und mein Glück hab ich
nicht halb gekannt.

Nicht Untreu , Irrthum nur , hat mich von
dir verbannt.

Mein Herz hätt' alles Gold der Welt , Glück ,
Ehr und Leben ,

Als klein , für den Besitz von dir , dahin gege-
ben.

O schöne Unschuld , sieh mich nur noch einmal
an ,

Und sage mir , daß mich dein Herz nicht hassen
kann ! - -

Sie hatte schon den Geist dem Himmel zuge-
schickt ,

Empfieng der Treue Lohn , und war bereits
beglückt.

Er fiel erstarrt dahin , vor Schrecken und vor
Leide.

Das

Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh und
Freude.

Und seine Klagen hat die Gegend lang ge-
hört.

Durch alles was er sah, ward seine Pein ge-
mehrt.

Die Stellen wo sie gieng und schlief, wo sie
geseffen,

Und wo sie starb, konnt er nicht sehn, und
nicht vergessen.

Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüten ganz
versteckt,

Dünkt ihn anitzo schwarz, er ward dadurch
erschreckt.

Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine
Strafe,

Und Schwermuth foltert' ihn sogar im kurzen
Schlase;

Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen
hieß,

Und Fried und Ruh durch ihn den Völkern
schenken ließ.

Doch

Doch weint' er jährlich um ihr Grab an diesem
Tage,
Und sein ganz Leben war nur eine lange
Klage.



*Die Freundschaft.**An Herrn GLEIM.*

Leander und Selin, zween Freunde, die
 Verstand und Edelmuth und gleicher Trieb
 Zur Tugend, fest verband, vertrauten sich
 Einst in Geschäften dem treulosen Meer.
 Die Winde wehten erst der Gegend zu,
 Die schon die Reisenden im Geiste sahn;
 Das Ufer floh, und bald erblickten sie
 Rings um nur Luft und See. Das Firma-
 ment

War heiter und voll Glanz. Sie segelten
 In seinem Widerschein geruhig fort,
 Und nahten sich bereits der Reise Ziel,
 Als schnell die Wellen sich empöreten.
 Ein reissender Orkan erwacht', und schlug
 Das Schiff von seiner Bahn. Es scheiterte
 Am Felsen. Jeder sucht den Tod zu fliehn;
 Das

Das kleinste Stück vom Schiff wird itzt sein
Schiff - -

Den beyden Freunden ward ein Bret zu
Theil ;

Allein es war zu leicht für seine Last.

Wir sinken ! sprach Selin ; das Bret erträgt
Uns beyde nicht ! O Freund , leb ewig wohl !

Du mußt erhalten seyn , an dir verliert

Das Wohl der Welt zu viel , und ohne dich
Wär mir das Leben doch nur eine Qual.

Nein , sprach Leander , nein , ich sterb , o
Freund !

Allein Selin verließ zu schnell das Bret,

Und übergab getrost dem nassen Grab

Der Wasserwogen sich. Die Vorsehung,

Die über alles wacht, sah seine Treu

Und seine Großmuth an, und ließ das Meer

Ihm nicht zum Grabe seyn. Mitleidig trugs

Auf seinen Wellen ihn zum Ufer hin.

Er fand Leandern schon daselbst. - - - O

wer

Beschreibt die Regungen der Freude, die

Sie beyde fühlen ! - - Sie umarmten sich

Mit

Mit Zähren in dem Aug. Leander sprach:
O allzutreuer Freund, in was für Qual
Hat deine Freundschaft mich gestürzt! Ich hab
Um dich des Todes Angst zehnfach gefühlt,
Was du thatst wollt ich thun; denn ohne dich
Wünscht ich das Leben nicht. -- Geliebtester,
Was wär ich ohne dich? versetzt Selin.
Der Himmel sey gelobt, der dich mir schenkt!
Komm laß uns ihn, der uns vom Tod befreyt,
Verehren und ihm ganz das Leben weihn,
Sie knieten weinend an das Ufer hin
Und dankten dem, der sie errettete;
Und ihre Regung drang die Wolken durch,
Leander theilte mit Selin, der arm
An Gütern, und nur reich an Tugend war,
All seine Schätze, die Selin nur nahm,
Weil sich sein Freund dardurch glücklich
pries.
Und Segen kam auf sie und auf ihr Haus;
Und lange waren sie das Wohl der Welt.

*A r i s t *).*

Auf einer langen Reif' Arists, war stets
Die Sonn in Dunst versteckt. Oft heulte
Sturm
In der durchwühlten Luft, oft, wenn er
schwieg,
Fiel schnell ein Wolkenbruch mit wildem
Lärm
Zur bangen Erd herab. Die Seel Arists
War finster, wie die Luft. Er hofft umsonst
Die Sonne wiederum am Firmament
Zu sehen, die daraus verschwunden schien,
Und klagt voll Ungeduld den Himmel an,
Der bald die Welt verbrennt und bald er-
säuft. - -

Schnell

*) Diese Erfindung des vortrefflichen Herrn Prof. Gellerts hat mir so ausnehmend gefallen, dass ich es gewagt habe, sie auch nach meiner Art einzukleiden.

Schnell fuhr ein Pfeil vor ihm ins Erdreich. . .

Thor!

Um was beschwerst du dich; rief eine Stimm
Vom Himmel. Dieser Pfeil hätt' dich erreicht,
Wär nicht die Sehne durch den Regen schlaff
Geworden. Tadle nicht, so kühn als schwach,
Die Einrichtung der Welt! Was willst du
doch

Mit Maulwurfsaugen durch den Himmel sehn!
Den du in Stürmen hörst, und über dir
In Blitz gehüllet siehst, der sorgt für dich!



Der gelähmte Kranich.

Der Herbst entlaubte schon den bunten
Hain,
Und streut aus kalter Luft Reif auf die Flur,
Als am Gestald ein Heer von Kranichen
Zusammenkam, um in ein wirthbar Land,
Jenseit des Meers, zu ziehn. Ein Kranich,
den
Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, faß
Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
Das wilde Lustgeschrey der Schwärmenden,
Und war der laute Spott der frohen Schaar.

Ich bin durch meine Schuld nicht lahm,
dacht er
In sich gekehrt, ich half soviel als ihr,
Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft
mit Recht

Spott und Verachtung nicht. Nur ach wie
wirds

Mir auf der Reif' ergehn! Mir, dem der
Schmerz

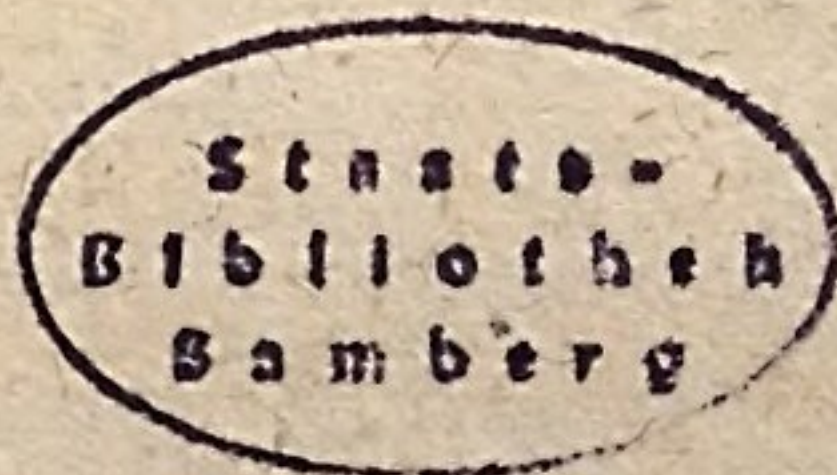
Muht und Vermögen raubt zum weiten Flug!
Ich Unglückseliger! das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. - - Warum erschoss
Der Graufame mich nicht? - - Indessen weht
Gewogner Wind vom Land ins Meer. Die
Schaar

Beginnt, geordnet, 'itzt die Reif' und eilt
Mit schnellen Flügeln fort, und schreyt vor
Luft.

Der Kranke nur blieb weit zurück, und ruht
Auf Lottosblättern oft, womit die See
Bestreuet war, und seufzt vor Gram und
Schmerz. - -

Nach vielem Ruhn, sah er das bes're Land,
Denn güttern Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitet ihn beglückt dahin,
Und vielen Spöttern ward die Flut zum Grab.

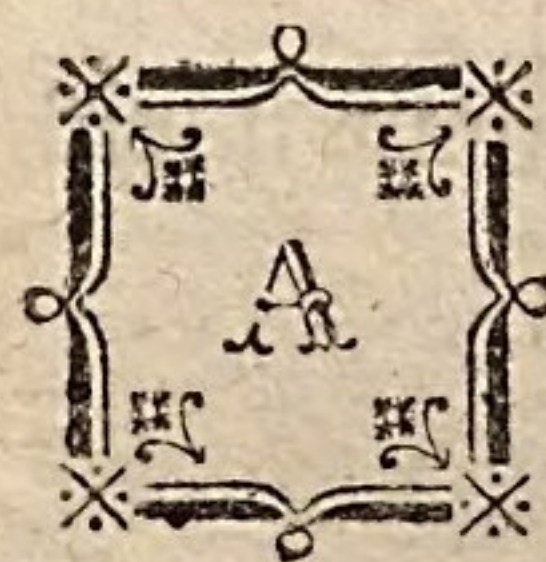
Ihr, die die schwere Hand des Unglücks
drückt,
Ihr Redlichen, die ihr mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht,
Und wagt die Reise durch das Leben nur!
Jenseit des Ufers giebt's ein besser Land;
Gefilde voller Lust erwarten euch!



SINGEGEDICHTE.



Auf den
Tod eines grossen Mannes.



Als jüngst des Todes Pfeil , o Stra-
ton , dich getroffen ,
Klagt ich und weint , und sah den Himmel
plötzlich offen ;
Auch den belebten Raum der weiten Welt
sah ich : - -
Die Erde weinete , der Himmel freute sich.

*Ueber das Bildniß Raphaels,
von ihm selbst gemalt.*

(Nach dem Italiänischen.)

Der Tod, der Raphaeln dem Erdkreis rauben
wollte,
Von dem Verhängniß abgeschickt,
Stutzt, als er dessen Bild erblickt,
Unschlüssig, welchen er von beyden nehmen
sollte.

Nimm jenen nicht, sprach Raphael; nimm mich!
Der ist unsterblicher, als ich.



An die Morgenröthe.

Aurora fahr herauf auf deinem goldnen Wa-
gen,

Da ich vor Lieb und Schmerz nicht schlafen
kann!

Wann Chloe bey mir ruht, dann halt die Zü-
gel an,

Dann, Göttinn, laß es späte tagen.



*Ueber die Statue der Venus
an die sich Amor schmiegt;
von dem von Papenhoven,
in Sansfouci.*

Bezaubernd Bild, des Meissels Meisterstück,
Ach schlüge deine Brust! Ach wär dein Auge
helle!

Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir Eli-
sens *) Glück,
Und sich an Amors Stelle.



Auf eben dieselbe Statue.

Sieh Papenhovens Meisterstück, die schöne
Venus ins Gesicht!

Sieh an den Mund des Marmorbildes! Man
sieht die Stimm, und hört sie nicht.

Amor

*) Elise, des Pigmaliions Statue, die lebendig ward.

Amor im Triumphwagen.

Ich sah, (ihr Enkel, glaubt dem heiligen
Gesicht!)

Ich sah den Liebesgott im Siegeswagen
fahren,

Und Helden zogen ihn.

Nestorn mit grauen Haaren,

Und Cäsarn und Bourbon, sah ich wie Skla-
ven ziehn.

Mir fiel Eugen, August und Ludwig, die
Katonen,

Und hundert Stifter neuer Thronen,

Und Asiens Bezwingler ins Gesicht,

Nur Friedrich nicht.



*Lykon und seine Schwester
Agathe;*

beyde sehr schön, aber einäugig.

(Nach dem Lateinischen eines Ungenannten.)

Du mußt, o kleiner Lykon! dein Aug
Agathen leihn;
Blind wirst du dann Cupido, die Schwester
Venus seyn.



M a r f o r i u s.

Marforius fand allen Sachen Mängel,
Er lästerte Gott, Engel und Erzengel,
Und schalt darauf, mit leichter Müh,
Das menschliche Geschlecht, und das Ge-
schlecht vom Vieh;
Er schalt das Lamm, den Hund, das Kroko-
dill - -
Vom Esel nur und Affen schwieg er still.



An die geschminkte Vetulla.

Du scheinst jung zu seyn; allein wer weiß
es nicht,
Dass du viel älter bist, Vetull! als dein Ge-
sicht?

An Markolph.

Man hörte dich ohne Maafs und Ziel
Spott und Verleumdung speyn;
Und du willst ehrlich seyn?
Markolph, du stiehlest zwar nicht;
Doch fehlt dir nicht zu viel zum [Schelm
und Bösewicht:
Zum Tugendhaften fehlt dir viel!

Auf

*Auf die Arria,
vermählte des Pätus.
(Nach dem Martial.)*

Als Pätus auf Befehl des Kaisers sterben sollte,
Und ungern einen Tod sich selber wählen wollte:
Durchstach sich Arria. Mit heiterem Gesicht
Gab sie den Dolch dem Mann, und sprach: Er
schmerzet nicht!



Ein Gemälde.

Er war ein Tugendfeind, er war ein Menschen-
hasser ;

Wenn ihn sein Stolz befiel, floss Menschenblut
wie Wasser ;

Er war voll Eigennutz , und liebte Schmei-
cheley ;

Raubt ungestraft , und blieb nie seinen Worten
treu ;

War vielfach , und gelehrt sich in die Zeit zu
schicken ,

Verband mit zehnen sich , um einen zu erdrücken ;
Religion und Eid war ihm ein Puppenspiel ;

Durch Labyrinth gieng er stets zum nahen Ziel ;
Hurt' , und verfolgte Wild ; - - O Maler , halt
ein wenig !

Halt ! ich versteh dich schon , das heisst : Er
war ein König.

*An Herrn H****

als er eine Winterlandschaft malte.

Mit welcher Landschaft hat dein Pinsel Le-
anders Saal geziert?

Sie starret wie der Winter selber; ich seh sie
an, mich friert.



G r a b s c h r i f t
auf den Major von BLUMENTHAL ,

*der den 1sten Jan. 1757. bey Ostritz in der Oberlau-
sitz, in einem Scharmützel, von den Oester-
reichern erschossen ward.*

Witz, Einsicht, Wissenschaft, Geschmack,
Bescheidenheit,
Und Menschenlieb und Tapferkeit,
Und alle Tugenden, vereint mit allen Gaben,
Besafs der, den man hier begraben.
Er starb fürs Vaterland, er starb voll Helden-
muth.
Ihr Winde, wehet sanft! Die heilige Asche
ruht.



Der Säufer zu dem Dichter.

~~~~~  
Berauscht dich Freund! aus deiner Hippokren,  
Berauscht dich draus, ich will ins Weinhaus  
gehn.

---

*P e t t a l u s.*  
~~~~~

Der feige Pettalus fortificirt und spricht
Vom Folard, Puifegür, von Widdern, Spiess
und Lanzen,
Von altem Krieg und neuem Krieg. Mich wun-
derts nicht;
Kein Mensch hat nöthiger, als er, sich zu ver-
schanzen.



*Ueber einen
neuerbauten prächtigen Tempel,
den man dem Jupiter geheiligt
hatte.*

(Nach dem Griechischen, aus der Anthologie.)

Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel
thronen ;
Wenn er hier einmal wohnt, wird er hier ewig
wohnen.



An Elisen,
als der Verfasser ein Lied auf sie ge-
macht hatte.

Was küßest du dieß Lied, Elise ? Gib mirs
wieder,
Und küsse mich ! In mir steckt eine Sammlung
Lieder.



*Auf den Altindes,
einen schönen Jüngling.*

(Nach dem Lateinischen des Franciscus
Panigorola.)

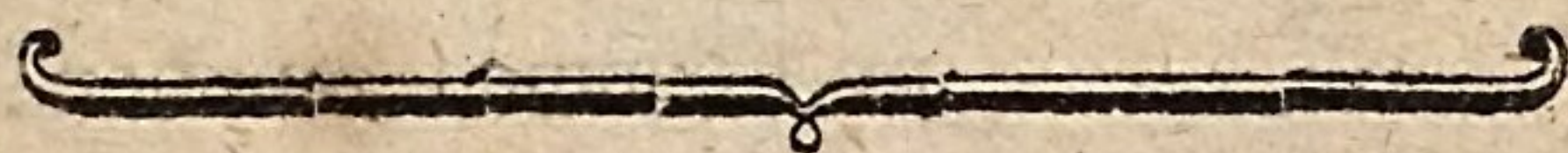
Mars stritt, und suchte nach dem Streit
Die Venus, sie sucht ihm vergeblich lange Zeit;
Sie kamen an ein Zelt, da fanden sie Aldinden,
Und glaubten beyde, froh, was sie gesucht, zu
finden.



RHAPSODIEEN.



Lob der Gottheit.



Tausend Sternenheere loben meines
Schöpfers Pracht und Stärke;
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner
Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein
Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen
seiner Macht.

Soll ich denn allein verstummen? Soll ich ihm
kein Loblied bringen?

Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu sei-
nem Throne schwingen;

Kleist's W. I Th.

F Und

Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sol-
len nur allein

Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehr-
furcht seyn.

Ja, sie stammelt; sieh, o Schöpfer, meines
Herzens Altar rauchen!

Könnt ich gleich den blöden Pinsel in der Son-
ne Flammen tauchen,

Würde doch von deinem Wesen noch kein
Riß, kein Strich gemacht;

Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein
schwaches Lob gebracht.

Wer heisst Millionen Sonnen prächtig,
majestätisch glänzen?

Wer bestimmt dem Wunderlaufe zahlenloser
Erden Gränzen?

Wer verbindet sie zusammen? Wer belebet
jeden Kreis?

Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein
mächtigstes Geheiß.

Alles

Alles ist durch dich. Die Schaaren unge-
heurer Sphären liefen,
Auf den Ton von deinen Lippen, durch die
ewig leeren Tiefen.
Fische, Vögel, zahme Thiere, Wild, das Feld
und Hain durchstrich,
Und vernünftige Geschöpfe scherzten drauf,
und freuten sich.

Du giebst den entzückten Blicken, zwischen
kräuterreichen Auen.
Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren,
anzuschauen.
Du machst, daß darinn durch Blumen sich ein
helles Nafs ergießt,
Das zum Spiegel wird des Waldes, und durch
Muscheln rieselnd fließt.

Um des Sturmes Macht zu hemmen, und zu-
gleich zur Luft der Sinnen,
Thürmen Berge sich, von ihnen lässest du Ge-
sundheit rinnen.

Du tränkst mit der Milch des Regens, und mit
Thau die dürre Flur,
Kühlst die Luft durch sanfte Winde, und er-
freuest die Natur-

Durch dich schmückt die Hand des Frühlings
mit Tapeten unfre Gränzen,
Durch dich muß das Gold der Aehren und der
Trauben Purpur glänzen,
Du erfüllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte
sie besiegt,
wenn sie eingehüllt in Flocken, wie in zarten
Windeln, liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der
Sternen Kreise dringen,
Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe
von den Dingen,
Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sa-
chen selber ab,
Urtheilt, schliesst, begehrt u. scheuet; durch dich
flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe
gnug erheben!

Selbst das Unglück ist uns nützlich, und beseligt
unser Leben.

Zweifler rührt euch nicht die Liebe, o! so fürchtet
seine Macht;

Zittert wie verscheuchte Sklaven, wenn des Her-
ren Grimm erwacht!

Schaut, der Mittag wird verfinstert; es erwacht
ein Schwarm von Eulen.

Schrecken überfällt die Lüfte; hört ihr ängstlich
hohles Heulen!

Schaut! wie dort der Sturm die Klippen, als zer-
brechlich Glas zerschmeißt.

Ganze Wälder wirbelnd drehet, und wie Fäden
sie zerreißt.

Finstre Wolken, Bergen ähnlich, stoßen unge-
stüm zusammen;

Schaut! aus ihren schwarzen Klüften brechen
Meere wilder Flammen;

Wald und Fluren stehn in Feuer, Ströme scheun
und fliehn das Land,
Krokodil, und Löw und Tieger bebt, und eilt aus
Dampf und Brand.

Wälder starker Masten stürzen vor der Wut
der Wasserwogen,
Auf zerstückten Bretern kommen Kriegesheere
angeflogen,
Die der Sturm, nebst Steuer und Segeln, zu der
Wolken Höhe schwingt,
Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrim-
ten Meers verschlingt.

Sagt, wer donnert in den Wolken? Sagt, wer
brauset in den Stürmen?
Zweifler, sprich! wer wälzt die Fluten, die
sich wie Gebirge thürmen?
Donner, Meer und Stürme rufen dir mit hohlem
Brüllen zu:
O verwägenes Geschöpfe! Dies ist Gott! was
zweifelt du?

Herr!

Herr! in meinem Munde sollen deine Thaten
ewig schallen:

Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes
wohlgefallen.

Du, der du das Innre prüfest, sieh der Seelen Re-
gung an,

Die sie selber zwar empfinden, aber nicht be-
schreiben kann.

Werd ich einst vor deinem Throne mit ge-
kröntem Haupte stehen,

Dann will ich mit edlern Liedern deine Majestät
erhöhen.

O ihr längst erwünschten Zeiten, eilt mit schnel-
lem Flug herbey,

Eilet, daß ich bald der Freude, sonder Wech-
sel, fähig sey!



Sehnsucht nach Ruhe.

I 7 4 4.

*Rura mihi & rigui placeant in vallibus amnes,
Flumina amem silvasque, inglorius.*

VIRGIL.



O Silberbach! der vormals mich vergnügt,
Wann wirst du mir ein sanftes Schlaflied rau-
schen?

Glückselig! wer an deinen Ufern liegt,
Wo voller Reiz der Büsche Sänger lauschen.
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfüllt,
Ergetzt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und du, o Hain, o duftend Veilchenthal!
O holder Kranz von fernen blauen Hügeln!
O stiller See! in dem ich tausendmal
Auroren sah ihr Rosenantlitz spiegeln;
Bethaute Flur, die mich so oft entzückt,

Wann

Wann wird von mir dein bunter Schmelz
erblickt !

Sprich, Wiederhall, der, wann die Laute
Klang,

Vom Rosenfitz in dickbelaubten Linden,
Mit hellem Ton in ihre Saiten fang,
Sprich, soll ich nie die Ruhe wieder finden?
Wie oft, wann ich vergnügt im Schatten lag,
Und : Doris! rief; riefst du mir Doris! nach

Itzt fliehet mich die vor empfundne Lust,
Ich kann nicht mehr dein süß Geschwätze hö-
ren;

Du fülltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,
Hier fliegt der Tod aus tausend ehrnen Röhren.
Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar;
Hier wächst der Schmerz, hier fließet die Ge-
fahr.

Wie, wennn der Sturm aus Aeols Höhle
fährt,
Und heulend Staub in finstre Wirbel drehet,

Den Himmel schwärzt, dem Sonnenstrale
wehrt.

Die grüne Flur mit Stein und Kies besäet:
So tobt der Feind, so wütend füllt sein
Heer

Die Luft mit Dampf, die Felder mit Gewehr.

Die Saaten sind zerwühlt, der Fruchtbaum
weint,

Der Weinstock stirbt von mörderischen Strei-
chen,

Die schöne Braut sieht ihren jungen Freund,
Den Blumen gleich, durch kalten Stal erblei-
chen,

Ein Thränenguss, indem sie ihn umschliesst,
Netzt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen fließt.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es
führt,

Fällt schnell dahin, durchlöchert vom Ge-
schütze;

Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;
Der Knabe wankt und stürzt ohne Stütze,

Wie

Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,
Gepfropftes Reis, das stablos, niederschlägt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfüllt,
Das um sich reißt, von keiner Macht gehem-
met,

Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,
Durch Dämme fährt, und Länder überschwem-
met,

Die Thiere fliehn, das Feuer ergreift den
Wald,

Der Stämme hegt, wie seine Mutter, alt.

Was Kunst und Witz durch Müh und
Schweiß erbaut,
Korinth und Rom mit stolzer Pracht gezieret,
Der Städte Schmuck wird schnell entflammt
geschaut

Wie mancher Thurm von Marmor aufgeführt,
Der stolz sein Haupt hoch in die Wolken
hebt,

Stürzt von der Glut ! des Bodens Feste
bebt.

Das blasse Volk, das löschen will, erstickt;
Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:
Und dem es noch das Feuer zu fliehen glückt,
Der kann dem Grimm der Kugeln nicht ent-
weichen.

Statt Wasser, trinkt der Pallaß Menschenblut,
Das rauscht und zischt auf Steinen voller Glut.

Wann Phöbns weicht, weicht doch die
Klarheit nicht,
Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder
Flammen;

Den Himmel färbt ein wallend Purperlicht,
Von Dächern Schmilzt ein Kupferfluß zusam-
men;

Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,
Mond und Gestirn erschrickt, erblaßt und eilt.

Wie, wenn ein Heer Kometen aus der Kluft
Des Aethers, tief ins Chaos niederfiele:
So zieht die Last der Bomben durch die Luft,
Mit Feuer beschweift. Vom reißenden Ge-
wühle

Fließt

Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,

Hier raucht Gedärm; so ist der Grund bedeckt,

Der Erde Bauch mit Pulver angefüllt,
Wirft selber oft sein felsicht Eingeweide
Den Wolken zu. Die ferne Klippe brillt,
Des Himmels Feste bebt; Thal, Feld, und
Heide

Sind um und um mit Leichen überschneyt,
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speyt.

So wütet Mars. Und hört sein Wüten auf,
So drehn wir selbst das Schwert in unsre
Leiber.

Ja, Gott des Streits! Hemm deiner Waffen
Lauf!

Was braucht es Krieg? Wir sind uns selber
Räuber:

Uns schließt der Stolz in güldne Ketten ein;
Der Geldgeiz schmelzt aus Schachten seine
Pein,

Den bringt ein Schurk um Ehre , Ruh, und
Glück;

Den sucht ein Dieb, ein Richter, zu betriegen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenstück;
Dort raßt ein Freund und tödtet dich mit
Lügen.

Bist du geschickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du fragst warum ? - - Du trittst ihm vor das
Licht.

Des Nächsten Glück, Erfahrung, Fröm-
migkeit,

Und Wissenschaft und ächte Tugendproben
Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht:
Ein grosser Geist muß niemals andre loben.
Wer küßt, und drückt und lästert, hat Ver-
stand;

Wer redlich spricht, gehöret auf dafs Land.

Wenn dich das Glück mit einem Stral be-
rührt,

O! sieh wie dann die Freunde zu dir schlei-
chen!

Wenn

Wenn sich sein Stral in trüben Dunst verliert,
O! wie dem Frost alsdann die Schwalben
weichen!

Ein stummer Schwarm! dem Helden nützt er
nicht,

Doch füllet er die Bühn und das Gesicht.

Und wer auch noch auf reine Sitten hält,
Wird doch zuletzt vom Haufen hingerissen;
Gleich einem, der in wilde Fluten fällt;
Er peitscht den Strom mit Händen und mit
Füssen,

Er klimmt hinauf, doch endlich fehlt die,
Kraft,

Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! du bist des wahren Lebens Grab:
Oft reizet mich ein heißer Trieb zur Tugend;
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wang herab:
Das Beyspiel siegt, und du, o Feuer der Jugend!
Ihr trocknet bald die edlen Thränen ein -
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen
seyn.

Pflügt

Pflügt denn das Meer bis an der Mothen
Strand!

Eilt Thoren , eilt , fischt Perlen aus dem
Grunde!

Es sey ein Bret des Grabes Scheidewand;
Beraubt den Berg, steigt tief in seine Wunde,
Sucht euren Schatz! sucht eure Sorg und
Noth!

Und, wann ihr könnt, bestecht damit den
Tod.

Führt Schlösser auf, laßt eine Morgenwelt
An jeder Wand mit Gold durchwirket sehen;
Laßt Trinkgeschirr, aus Indien bestellt,
Und Diamant den Werth von euch erhöhen,
Schließst euer Grab mit Marmoräulen ein,
Ihr sehet Pracht; ich, Leinwand, Erde,
Stein.

Vergießst das Blut aus falscher Tapferkeit,
Tobt kühn herum, wie wilde Hauer toben
Damit ihr feyd, auch wann ihr nicht mehr
feyd,

Damit

Damit euch einst die Todenlisten loben.

Wird wohl der Geist durch Schilderey
ergetzt,

Wann unfer Aug ein schwarzer Staar ver-
letzt?

Wie täuscht der Schein! Ihr seyd Verlieb-
ten gleich,

Die feuervoll den Gegenstand nicht kennen.

Macht mich daß Glück nicht groß, berühmt
und reich,

Geringer Gram! ich will es Fürsten gönnen.

Ein ruhig Herz im Thal, wo Zephyr rauscht,

Sey nie von mir für Flittergold verdrauscht.

Komm , zeige dich , du teppichgleiche
Flur!

Du Bach, den Rohr, Gebüsch und Wald um-
fangen.

Kein güldner Sand, dein Murmeln reizt mich
nur,

Und Zweige, die wie grüne Decken hangen.

Wenn

Wenn ich im Geist auf euch, ihr Berge!
steh,

Ist mir die Welt so klein - - als ich sie seh.

Wie der, der sich von seiner Schönen trennt,
Untröstbar ist; die offenen Augen kleben
An allen starr, und sehen nichts; er rennt,
Er seufzet tief, er haßt der Städte Leben,
Sucht Kluft und Wald, klagt, ringt die
Hände, schreyt,
Liebt seinen Gram, und mehret gern sein
Leid:

So sehn ich mich, o grüne Finsterniß
Im dichten Hain! ihr Hecken und ihr Auen,
Nach eurem Reiz! So klag ich, ungewiß,
Euch einmal nur, geschweige stets, zu
schauen.

O ruft mich bald! O Doris, drücke du,
Mir dort dereinst die Augen weinend zu!

A n D o r i s.

Im May 1744.

Itzt wärmt der Lenz die flockenfreye Luft,
Der Himmel kann im Bach sich wieder
spiegeln ;

Den Schäfer labt bereits die Blumenduft ,
Sein Wollenvieh springt auf begrasten Hügeln.
Der Wolken Nafs gerann jüngsthin zu Schnee ,
Izt stralt es hell auf Büschen und am Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt
hervor ,

Und Zephyr schwimmt auf Saaten als auf
Wellen.

Die Wiese stickt ihr Kleid , das junge Rohr
Verbrämt den Rand der silberfarbnen Quellen.

Die Liebe sucht der Wälder grüne Nacht ;
Und Luft und Meer und Erd und Himmel
lacht.

Dort

Dort liegt der Hirt beym nahen Wasserfall,
Vom sanften Arm der Schäferinn umschlungen,
gen,

In süßem Schlaf: die holde Nachtigall
Hat dieses Paar liebreizend eingefungen.

Ach fühlt ich doch, bey allgemeiner Lust,
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust!

Nein, nein, sie flieht! sie ist mir längst ent-
flohn!

Kein Lenz vermag mein ewig Lied zu min-
dern.

Ich bin der Qual, ich bin des Unglücks Sohn.
Der Tod allein kann meinen Kummer lin-
dern:

Weil Doris nun auf immer sich entfernt,
Durch die ich erst den Werth der Welt ge-
lernt.

Als jüngst mein Blut aus tiefen Wunden
drang,

Was hemmtest du den Strom der Lebensfluten,
Ver-

Verhängniß? Mich zu martern lebenslang?
Mußt ich darum mich nicht zu Tode bluten,
Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn
Und Lieb entfleischt, zu Tode weinen kann?

Untreues Glück, das nur die Thoren
schätzt,

Ich suchte dich: du hast dich mir entzogen.
Die Liebe hat mir Flügel angesetzt:
Umsonst, du bist noch weiter mir entflogen;
Ich hol auf deiner Flucht dich nimmer ein,
Und Doris wird die meine nimmer seyn.

Zwar, Doris, du verdienst ein größser
Glück.

Ich bin nicht gnug, die Tugend zu be-
lohn.

Dein holder Reiz, der Schöpfung Meister-
stück,

Dein edler Geist beglückte Königskronen;
Und Tausende, geziert mit Stern und Band,
Erwählten dich, durch deinen Blick ent-
brannt.

Doch

Doch dieses Volk, das Rang und Purpur
schmückt,

Ist niedern Geists, ist leer an wahrer Liebe.

Ich habe nichts, das Aug und Sinn ent-
zückt;

Jedoch ein Herz voll edelmüthger Triebe,

Ein Herz, das nie der Unbestand verletzt,

Ein Herz, das dich mehr als den Erdkreis
schätzt.

Verhängniß, sprich, ich soll ein Cäsar
seyn,

Ja, ohne sie, auf beyden Welten thronen:

Den niedern Stolz mag dieses Glück er-
freun,

Ich will vergnügt mit ihr in Hütten wohnen.

Die Liebe macht der Hütten Armuth reich,

Den Bach zu Wein, und harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll
Pracht

Hab ich gesehn, seit ich dich, Doris kenne!

Der Schönen Reiz, der andre untreu macht,
Macht daß ich nur in dich noch mehr ent-
brenne.

Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt.
Ich wählte dich allein aus einer Welt.

O goldne Zeit, da noch des Goldes Wust
Verachtet ward, was flohst du von der Erden?
Ich ruhete gewiß an Doris Brust,
Könntst du durch Flehn zurückgerufen wer-
den.

Ach komm zurück! Doch gönne mir dabey,
Daß neben mir mein Gleim ein Schäfer sey.

Du hörst mich nicht, Verhängniß! Ja, ich
soll,
Ich soll ein Ball des falschen Glückes bleiben.
So höre du, o Tod! nimm deinen Zoll.
Soll nur dein Pfeil die Glücklichen entlei-
ben?

Hier ist die Brust, eröffne mir das Herz,
Ich halte Stand, ich fürchte nicht den
Schmerz.

Dort , wo man durch die Luft dich in
sich haucht ,
Bey Gräbern , und in schreckenvollen Grün-
den ,
Dort , wo der Feind das Schwert in Feinde
taucht ,
Dort , will ich dich , im Fall du säumest ,
finden.
Dann seufz' , o Doris : Ich hab ihn betrübt ;
Er lebte noch , hätt er mich nicht geliebt !



*Die**Unzufriedenheit des Menschen.**An Herrn SVLZER.*

Ja Freund! oft trinket der Mensch die Luft
in Strömen und dürstet,
Der Glückliche stirbt unter Wünschen; ein
Tropfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung
spornt seine Triebe,
Wie Rosse reißen sie aus, die Zwang und
Zügel verachten,
Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz
zielt immer gen Himmel.
Bald schild er die Vorsicht, die ihn im Purpur und
Reichthum verabsäumt,
Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt
die Weisheit der Schöpfung:
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht
auf Auen das Unglück,

Kleists W. I. Theil.

G

Und

Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn
ihn mit Schmerzen.

Wohin verwägnest Geschöpfe? Denkst du, wie
Riefen der Fabel,

Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den Un-
sinn bewaffnet,

Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Ge-
fäße von Leimen

Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch
erst die blauen Gefilde

Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarb-
nen Gürtel des Himmels,

Die Luftsphär jeglichen Sterns, betrachte des
Ganzen Verbindung.

Samt allen Federn der Räder und andrer Plane-
ten Naturen,

Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stu-
fengefolge,

Ergründ mit kühnem Gefieder des dunkeln Gei-
sterreichs Tiefe.

Sieh Wesen ohne Gestalten, merk ihre Abhäng
und Kräfte,

Steig

Steig auf der Leiter der Dinge selbst bis zum
Throne der Gottheit;

Dann strafe, woferne du kannst, die Fürsicht,
und Ordnung der Erde

Willst du die Urfach erforschen, warum, in
den Reihen der Wesen,

Gott nicht zum Seraph dich schuf? Entdeck
erst, Stolzer! weswegen

Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thor-
heit zum Vertheil

Die große Weltkette brechen, und tausend Pla-
neten und Sonnen,

Aus ihren Gleisen gerückt, in einen klumpen
zerfallen?

Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels
Vorhang zerreißen?

Und endlich die ganze Natur, erschüttert zum
Innersten, seufzen?

Dieß willst du, wenn du verlangst, was mit der
Weltordnung streitet.

Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das Un-
glück beherrschen;

Der Schöpfer ist Liebe und Huld , nur die sind
deine Tyrannen.

was baut ihr Häuser auf Wellen ihr Diebe der
Indischen Berge,

Verdammt euch Jahre lang, nichts als nasse Grä-
ber zu sehen,

Und in den Wolken den Tod? Du Untersucher
der Gründe,

Was blickst du hohnlächelnd abwärts, gebläht
vom Dünkel des Wissens,

Im Wahn , vom hohen Olymp auf Raupen der
Erde zu schauen,

Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der
Seele verdunkelt?

Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewit-
ter des Treffens,

Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stür-
me zerschellen?

Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten
zu füllen?

Es lachen eurer die Wesen, die um euch un-
sichtbar schweben,

Du,

Du, Wahrheitsfessler! dünkst ihnen, das was
dir plaudernde Dolen,

Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu
sich jagende Würmer.

Des Lebens Augenblick ist nicht werth der An-
schläge Dauer,

So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem Knie-
ende Länder

Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt
morgen in Höhlen des Todes;

Die Hofnung ist mit ihm verschart, verstopft
der Zugang des Nachruhms.

Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt
schattichte Thäler,

Ich seh den griechischen Held, vor dessen Klan-
ge der Waffen

Der ganze Erdball erschrack, der Seen mit Men-
schenblut färbte,

Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste
verkehrte,

Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städ-
te verschlingen;

Ich seh ihn in bleichen Zypressen verlassen und
tieffinnig irren,

Er ringt die Hände, und füllt mit diesen klagen
die Lüfte:

„ Sonst, meines Unsinns Vergnügen, itzt mir-
erschreckliche Bilder!

„ Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht,
weicht aus diesen Revieren,

„ Kehrt eure Blicke von mir, ihr halbgeöffne-
ten Augen!

„ Vergesst das Stöhnen ihr Gründe! weh mir,
daß jemals der herrschsucht

„ Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles Lab-
fal der Seelen,

„ Zu kurz für ewige Reu! O lob des sinnlosen
Pöbels,

„ Warum verachtet' ich dich, groß in mir sel-
ber, nicht ehe!

„ Entflogene Zeiten kommt wieder, wie oder
verlaßt mich ihr Leichen,

„ Kehrt eure Blicke von mir, ihr halbgeöffne-
ten Augen! ”

Noch

Noch wären die Schätze der Welt samt aller
Hoheit und Wollust
Für unsere Seelen zu klein, durchlebten wir
Alter der Sterne;
Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme
sie lodert,
Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur
können wir freudig
Das Meer des Lebens durchschiffen. Laßt diesen
Pharus uns leuchten,
So sehn wir den Haven des Glücks, trotz Ungewittern des Zufalls,
Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den
Einlauf befördert,
So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel
uns gnädig bedünken.



*Gemälde einer grossen
Ueberschwemmung.*

Schnell glitten Berge von Schnee die dro-
henden Klippen herunter,
Die Quellen empfingen sie, blähten sich auf;
die geborstenen Ströme
Voll schwimmenden Inseln, die sich mit
hohlem Getöse zerschelten,
Durchrissen wühlend den Damm, verschlan-
gen gefrässig ihr Ufer:
Thal, Wald und Wiese ward Meer. Kaum
fahn die wankenden Wipfel
Zerstreuter Ulmen hervor. Gefleckte Täucher
und Enten
Verschwanden, schoffen herauf, und irreten
unter den Zweigen,
Wo sonst vor Schmerzen der Lieb im Laube
die Nachtigall seufzte.

Der

Der Hirsch von Wellen verfolgt strich über
unwirthbare Felsen,

Die traurig die Flut übersahn. Ergriffne Bären
durchstürzten

Das anfangs seichte Gewässer voll Wuth: sie
schüttelten brummend

Die gießenden Zoten; bald sank der falsche
Boden: sie schwammen

Zum Nahen Walde mit schnauben, umklam-
merten Tannen und Eichen,

Und huben sich träufelnd empor. Der Büsche
verfammelte Sänger

Betrachteten traurig und stumm, vom dürrer
Arme der Linde,

Das vormals glückliche Thal, allwo sie den
flehenden Jungen

Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die früh ge-
reifete Lerche,

Sich aufwärts schwingend: beschaute die Was-
serwüste von oben,

Und kehrte wieder zurück. Es flossen Hecken
und Hütten,

Und Dächer und Scheuren umher. Aus Gibeln
und gleitenden Kähnen
Versah der bekümmerte Hirt sich einer Sünd-
flut, die vormals
Die Welt umrollte, daß Gemsen in schlagenden
Wogen versanken. - -



Fragment eines Gedichts
von den Schmerzen der Liebe.

. . . Des Frühlings verschwendete
Gaben

Die um uns düften und fließen, sind arm dem
Kranken vor Liebe;

Aurora glühet ihm tödtlich, ihm dünkt die
Sonne verfinstert;

Für ihn versendet sie nicht in ihren Stralen
Vergnügen;

Ihm ist die Schöpfung erstorben. Im Schwarm
von jauchzenden Freunden

Ist er verlassen und einsam, hört nicht ihr wir-
belnd Gelächter;

Hört über Felsen und Meer das liebliche
Flüstern des Abgotts,

Der ihn bezaubert. Sein Geist irrt zwischen
den Lilien des Busens,

Und

Und klebt am Honig der Lippen. Und täuscht
ihm Argwohn der Untreu
Gleich einem Irrlicht den Sinn. wird ihm sein
Schutzbild entrissen:

Dann hebt sein Leiden erst an, dann gleicht er
vor Stürmen und Kälte

Entfärbten welkenden Blumen; dann wandelt
ein Todter auf Erden.

Ihr bunten Wiesen voll Thau! Ihr Gänge voll
furchtsamer Espen!

Ihr Zephyr'! Und die ihr vordem oft unter
Schirmen von Laube

Ihn kühlte auf blühendem Klee, ihr rauchen
Tannen! Ihr Bäche,

Woran er oftmals entschlafen, gereizt vom
heisern Gemurmel,

Gehabt in Zukunft euch wohl! Forthin er-
weckt ihr ihm Marter.

Nur dürre sandigte Wüsten, des Oceans stür-
micht Gestade,

Zerstörte Schlösser, durchnagt vom Zahn der
Fäulniß verfinstert

Von

Von traurig drohenden Ulmen, entlegner Kirch-
höfe Schatten

Sind Paradiese für ihn, wo ihm sein Elend in
Tropfen

Die bleichen Wangen herabfließt, wo er den
Tag durch herumirrt,

Und oft mit heulenden Winden aus Gräften
und Felshöhlen winselt,

Und ächzt mit einsamen Kauzen. Und kömmt
er abends zur Wohnung,

Nach langem Waten durch Sümpfe, betrogen
vom hüpfenden Irrlicht,

So schüttet er Unmuth und Zähren zum Ueber-
fließen in Briefe,

Und stirbt in jeglicher Reih; wie oder die
traurige Muse

Seufzt durch ihn Todtengefänge. Sein Lager
wird ihm zur Folter,

Er keucht bis zum hellen Morgen vom schwe-
ren Herzen Betrübniß;

Der Kummer wälzt ihn umher und hlopft in
jeglichem Pulschlag.

Befällt

Befällt ihn endlich der Schlaf, so lauern scheus-
liche Bilder

Rings um die Ruhstatt auf ihn. Bald irrt er in
finstern Gewölben

Voll Geister und Todtengerippe; bald schre-
cken ihn feurige Hydern.

Er will entrinnen, allein der Grund gehet un-
ter ihm rückwärts,

Und reißt ihn mit sich zurück. Itzt wird ihm
die Erde zum Weltmeer,

Die Fluten treiben ihn fort, er sieht den Ra-
chen des Abgrunds,

Klimmt ängstlich an Wassergebirgen, und stirbt
in ihren Ruinen.

Itzt ruft aus einer Höhle, vor deren Tiefe ihn
schwindelt,

Der Liebe Vorwurf ihm zu: schnell läßt er
sich schwebend herunter,

Und wann er, nach langem Sinken, ihn zu er-
reichen sich schmeichelt,

So sinket der Boden der Kluft samt seinem Göt-
terbild abwärts.

Vor Schrecken erwacht er darüber, fährt fort
im Wachen zu träumen,
Von Angst und Schwermuth gerüttelt, erstarrt
von kramfigtem Fieber. . . .

Ende des ersten Theils.



Kleist, Ewald Christian von, 1715-1759

Des Herrn Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke

Bd.: 1.

Wien (1765)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.416#1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721171-9

VD18 15455459-001